

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 85 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4568) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Anserte werden die 5 gespaltene Pettzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Abgegebenen Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tuchauer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Tuchauer Straße 19/21. Sprechstunde 6—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Nr. 2721. Teleqrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die sozialen Aufgaben der Stadt.

Leipzig, 12. November.

Von den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen trennen uns nur noch wenige Tage. Da ist es geboten, näher zu untersuchen, welche sozialpolitischen Aufgaben der Stadt zufallen und ob und wie sie von ihr gelöst werden. Es ist selbstverständlich, daß in dieser Beziehung die Erwartungen an eine Stadt, deren Bürgervertretung unter Anwendung des Dreiklassenwahlsystems gewählt wird, nicht zu hoch gespannt werden dürfen. Um so mehr Ursache haben aber gerade die zahlreichen Wähler der dritten Klasse, dafür zu sorgen, daß wenigstens die elementaren Aufgaben, die die Neuzeit an die Stadtgemeinde in sozialpolitischer Richtung stellt, gewissenhaft und sorgfältig erfüllt werden.

Eine verständige kommunale Politik muß es sich zum Ziel stecken, die vielseitigen Bedürfnisse der breiten Masse der Einwohnerschaft zu befriedigen, die Gemeinde zu einem Organe der Wohlfahrt im Interesse der Gesamtheit zu machen. Dies hohe Ziel ganz zu erreichen, wird freilich unter dem Dreiklassenwahlsystem, das den Interessen der Besitzenden und genießenden Minderheit zu dienen bestimmt ist, kaum möglich sein. Um so energischer und klarer hat die Masse des arbeitenden Volkes ihre Forderungen zur Kenntnis der Klassenwahl-Vertretung zu bringen. Um wirksamsten kann dies bei den kommunalen Wahlen selbst geschehen. Jeder sozialdemokratische Stimmzettel, der bei den Stadtverordnetenwahlen abgegeben wird, bedeutet nicht nur einen Protest gegen das schreiende Unrecht des Dreiklassenwahlsystems, er ist zugleich ein Appell an die Usurpatoren der kommunalen Herrschaft, den Mißbrauch ihrer Macht nicht bis zur völligen Ignoranz gegenüber den fühlbarsten Bedürfnissen des arbeitenden Volkes zu treiben. In unzweideutiger Weise hat die Wählerschaft zu erklären, was sie will.

Daß die sozialdemokratischen Forderungen, die in unserem Gemeindevahl-Programm präzis formuliert sind, von einer leistungsfähigen Stadt wie Leipzig, deren Etat für das nächste Jahr auf die runde Summe von 29 Millionen Mark veranschlagt ist, mit Leichtigkeit verwirklicht werden können, kann von keinem vernünftigen Menschen bezweifelt werden. Viel weniger leistungsfähige und finanzkräftige Städte, als es Leipzig ist, haben einen guten Teil der sozialdemokratischen Programmpunkte bereits verwirklicht, die Wohlfahrt der gesamten Gemeindeglieder wird dort als oberstes Gesetz in der kommunalen Verwaltung viel mehr geachtet, als bei uns. Das Schlagwort von den „sozialdemokratischen Utopien“, mit dem die Männer der „Ord-

nung“ unsere Forderungen zu diskreditieren bestrebt sind, hat längst schon an seiner Zugkraft eingebüßt. In den breitesten Volksteilen wird das Verlangen positiver Kommunalpolitik zur Förderung der Interessen der werktätigen Klassen immer lebhafter. Und selbst wenn es notwendig würde, für die erforderlichen Aufwendungen neue Einnahmequellen zu erschließen, oder die vorhandenen stärker fließen zu lassen, so wird davor eine kräftige soziale Kommunalpolitik nicht zurückschrecken. Eine gesunde Finanzpolitik besteht nicht darin, bei unabweisbaren Ausgaben zu knausern, sondern hat dafür zu sorgen, daß für alle notwendigen Aufwendungen die Gelder in gerechter Weise aufgebracht werden. Man nehme das Geld da, wo es ist,bürde aber nicht dem schon vom Unternehmertum aufs äußerste ausgebeuteten Arbeiter noch neue Lasten auf.

Welche Wege in der städtischen Finanzpolitik Leipzigs eingeschlagen werden sollen, das hat kürzlich die Nachricht gegeben, die über das Ergebnis der Beratungen in der gemischten Steuerkommission in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Es ist eine ebenso unumstößliche wie bedauerliche Tatsache, daß dem Grundbesitz, dem eine fortgesetzte Wertsteigerung zu gute kommt, die Abgaben erleichtert, die Gesamtheit der Einwohnerschaft dafür aber höher belastet werden soll. Und das, nachdem die Hausagrarier die Wohnungsmieten in der rigorossten Weise in die Höhe getrieben haben, welche einträgliches Geschäft leider noch immer nicht zu einem Abschluß gekommen ist. Statt gegen den Wucher auf diesem Gebiete energische Maßnahmen zu ergreifen, beabsichtigen unsere Kommunalpolitiker die Stadt Leipzig mit einer Biersteuer zu beglücken, deren volkswirtschaftlich schädliche Konsequenzen sich sehr schnell fühlbar machen werden.

Wehr als eine halbe Million Mark, die dem Grundbesitz alljährlich geschenkt werden soll, gedenkt man aus der Biersteuer herauszuwirtschaften.

In der Biersteuer haben wir es mit einer indirekten Steuer zu thun, die das bequemste Mittel bildet, dem Besitz die Lasten abzunehmen und sie auf die Schultern der wirtschaftlich Schwachen zu wälzen. Ohne Rücksicht auf die Steuerkraft des Einzelnen werden alle Einwohner gleichmäßig belastet; der Arme hat daran viel schwerer zu tragen, als der Reiche. Diese Steuerart in das System unseres kommunalen Steuerwesens aufzunehmen, ist um so tadelswerter, als schon das deutsche Reich pro Kopf der Bevölkerung den hübschen Beitrag von 16 Mark an indirekten Steuern auf die unentbehrlichen Lebensmittel und Verbrauchsartikel erhebt, so daß also schon jetzt eine fünfköpfige Familie nicht weniger denn 80 Mark in Form indirekter Steuern zu entrichten hat. Gegen die erste indirekte Kommunalsteuer

muß um so lebhafter Widerstand geleistet werden, als zu gewärtigen ist, daß unsere städtischen Finanzpolitiker an dieser Steuerart Geschmack finden und später für indirekte Steuern noch auf andere Verbrauchsgegenstände der großen Masse eintreten werden.

Lassen schon diese Steuerprojekte erkennen, welche Auffassung von den sozialen Pflichten der Gemeinde in den einflussreichsten Kreisen unserer Stadtverwaltung herrscht, so wird uns dies noch viel klarer, wenn wir die absolute Unthätigkeit unserer Stadt gegenüber einigen allgemein empfundenen Volksbedürfnissen betrachten. Für die Bekämpfung des Kohlenwuchers ist bisher ebensowenig etwas geschehen, wie für die Beseitigung des Mangels an kleinen Wohnungen — die Stadt Leipzig müßte sich denn die Annahme der ihr geschenkten Meyerischen Arbeiterhäuser als Verdienst anrechnen wollen.

Nicht viel besser ist es mit der Haltung des Stadtregiments auf denjenigen Gebieten bestellt, auf denen die Stadt den Arbeitern gegenüber als Unternehmer auftritt. Statt in den städtischen Betrieben musterhafte, für das Privatunternehmertum vorbildliche Arbeitsbedingungen einzuführen, passen sich die städtischen Betriebe nur langsam den Fortschritten an, die die Arbeiter im Kampfe mit dem privaten Unternehmertum bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen im Laufe der Zeit errungen haben. Ebenso eigenartig war das Tempo, in dem man den neuzeitlichen Verhältnissen in Bezug auf die unteren Beamtensategorien und die Lehrerschaft an den Volksschulen Rechnung getragen hat.

Auf dem Gebiete der Volkshygiene ist es bezeichnend, daß ein Schutz gegen die Arbeitsausbeutung von Schulkindern noch so gut wie ganz fehlt; nicht minder bemerkenswert ist, daß die Errichtung von Volksbädern schon jetzt, wenigstens vorläufig, zum Abschluß gelangt sein soll. Hier von sticht merkwürdig die Sorge für die Befitzer der Schwimmanstaltsaktien ab, die neulich in einer Ratsvorlage zu Tage trat, wonach die Stadt auf vertragsmäßige Bestimmungen eingehen sollte, die es verhindert haben würden, daß die Aktionäre von den „zu gemeinnützigen Zwecken“ und als fonds perdu gezahlten Beträgen je etwas einbüßen könnten.

Wohin immer wir blicken, unsere Stadtgemeinde ist als Organ der sozialen Fürsorge nicht nur verbesserungsfähig, sondern auch dringend verbesserungsbedürftig. Die Vertreter der besitzenden Klasse sind dabei nicht nur nicht interessiert, sondern leisten zum großen Teil derartigen Anregungen sogar Widerstand. Um so notwendiger ist die Wahl einer aktionskräftigen sozialdemokratischen Vertretung. Bisher war unsere Stadtverordnetenfraktion

Seuilleton.

38] Nachdruck verboten.

Rot und Schwarz.

Von Stendhal (Henri Beyle).

22. Wie man 1830 handelte.

Das Wort ist dem Menschen gegeben worden, um seine Gedanken zu verbergen. R. P. Malagriba.

Raum in Verrieres angekommen, machte sich Julian schon Vorwürfe über sein ungerechtes Benehmen gegen Frau von Renal. Ich hätte sie wie ein einfältiges Frauenzimmer verachtet, wenn sie bei dem Auftritte mit Herrn von Renal aus Schwäche gefehlt hätte! Sie hat sich wie ein Diplomat aus der Sache gezogen, und ich sympathisiere mit dem Besiegten, der mein Feind ist. Es liegt in meinem Thun bürgerliche Kleinlichkeit; meine Eitelkeit ist verletzt, weil Herr von Renal ein Mann ist! eine berühmte und weitausgedehnte Körperkraft, der ich die Ehre habe anzugehören; ich bin nur ein Dummkopf.

Herr Chelan hatte die Wohnungen abgelehnt, die ihm die angesehensten Liberalen des Landes um die Wette angeboten hatten, als ihn seine Absehung aus der Pfarrei vertrieb. Die zwei Zimmer, die er sich gemietet hatte, waren durch seine Bücher völlig überfüllt. Julian wollte Verrieres zeigen, was ein Priester ist, er begab sich zu seinem Vater und holte sich ein Duzend Tannenbretter, die er selbst auf dem Rücken, die ganze Grande Rue entlang, einhertrug. Bei einem alten Kameraden hatte er sich Handwerkszeug geborgt und bald hatte er eine Art Bücherei gezimmert, in der Herr Chelan seine Bücher unterbringen konnte.

„Ich hielt Dich von der Eitelkeit der Welt verdorben,“ sagte der Greis zu ihm, indem er vor Freuden weinte; „das da macht die Kinderheit mit der glänzenden Uniform der Ehrengarde, die Dir so viel Feinde verschafft hat, wieder mehr als gut.“

Da Herr von Renal Julian befohlen hatte, bei ihm zu wohnen, ahnte niemand, was vorgefallen war. Am dritten Tage nach seiner Ankunft sah Julian keinen Geringeren als den Unterpräfekten von Maugiron ihn in seinem Zimmer aufsuchen. Aber erst nach einem zwei langen Stunden abernem Gespräch und nach unendlichen Zeremonien über die Schlechtigkeit der Menschen, über die geringe Ehrlichkeit der zur Verwaltung der Staatsgelder Angestellten, über die Gefahren dieses armen Frankreichs zc. merkte Julian, was der Besuch bezweckte. Man war bereits auf dem Treppenabsatz, und der arme, schon halb in Ungnade gefallene Erzieher führte ihn mit dem zukünftigen Präfekten irgend eines glücklichen Departements gebührenden Achtung hinaus, als es diesem beliebte, sich mit dem Glück Julians zu beschäftigen, seine Wähligung in seinen Ansprüchen zc. zu loben. Endlich schloß ihn Herr von Maugiron mit dem Ausdruck des väterlichsten Wohlwollens in seine Arme, schlug ihm vor, das Haus des Herrn von Renal zu verlassen, und bei einem Beamten einzutreten, der Kinder „zu erziehen“ hatte, und der, wie der König Philipp, dem Himmel dafür danke, nicht so sehr deshalb, daß er sie ihm geschenkt hatte, sondern sie in Herrn Julians Nähe habe geboren werden lassen.

„Ihr Erzieher würde achthundert Franken Gehalt bekommen, aber nicht zahlbar Monat für Monat, denn das ist nicht vornehm,“ sagte Herr von Maugiron, „sondern vierteljährlich und stets im voraus zahlbar.“

Jetzt war die Reihe an Julian zu reden, der seit

anderthalb Stunden mit Ungeduld darauf wartete. Seine Antwort war vollkommen, und vor allen Dingen so lang wie eine Verordnung; sie ließ alles durchblicken und sagte dabei gar nichts gerade heraus. Man konnte darin zu gleicher Zeit Achtung für Herrn von Renal, Verehrung für das Publikum von Verrieres und Dankbarkeit für den erlauchten Unterpräfekten finden. Dieser Unterpräfekt, der erstaunt war, einen noch viel geriebereiten Jesuiten zu finden, als er selber war, versuchte vergeblich irgend etwas Bestimmtes zu erlangen. Der entzückte Julian ergriff mit Entzücken die Gelegenheit, sich üben zu können und begann von neuem, indem er seine Antwort in andere Ausdrücke kleidete. Nie hat ein bereiteter Minister, der das Ende einer Sitzung, wo die Kammer so thut, als wenn sie wieder erwachen wollte, benützen will, weniger in mehr Worten gesagt. Kaum hatte sich Herr von Maugiron entfernt, als Julian wie verrückt zu lachen begann. Um seine jesuitische Gabe auszunützen, schrieb er einen neun Seiten langen Brief an Herrn von Renal, in dem er ihm über alles, was man ihm gesagt hatte, Bericht erstattete, und ihn bescheiden um seinen Rat fragte. „Dieser Schurke hat mir Gleichwohl nicht den Namen der Person gesagt, die mir das Anerbieten macht. Es wird Herr Valenod sein, der in meiner Verbannung nach Verrieres die Wirkung seines anonymen Briefes sieht.“

Nachdem er seinen Brief expediert hatte, ging Julian zufrieden wie ein Jäger, der an einem schönen Herbstmorgen schon um sechs Uhr früh eine überreiche Beute gemacht hat, zu Herrn Chelan, um ihn um seinen Rat zu bitten. Aber der Himmel hatte ihm noch weitere Freuden aufgespart, und bevor er noch zu dem guten Pfarer kam, führte er ihm Herrn Valenod in den Weg, dem er keineswegs verbarg, daß sein Herz von Unentschlossenheit erfüllt sei; ein armer

an Zahl zu schwach, um ohne Unterstützung bürgerlicher Stadtverordneter in aktuellen Fragen schleunige Anträge zur Beratung bringen zu können. Von großer Bedeutung ist deshalb eine numerische Verstärkung unserer Fraktion, zumal die bisher notwendige bürgerliche Unterstützung sozialdemokratischer Anträge wiederholt nicht zu erlangen war, welcher Umstand an sich schon dazu führen mußte, von der Einbringung solcher Anträge im vorhin abzuweichen.

Die Sozialdemokratie muß deshalb bei den bevorstehenden Wahlen alle Anstrengungen machen, die Zahl ihrer Mandate zu vermehren. Es gilt einen schweren Kampf auszukämpfen, vor allem im Nordkreis und im inneren Stadtkreis. In die Thatkraft und Opferwilligkeit unserer Genossen im Dienste der Partei werden diesmal höhere Anforderungen denn je gestellt werden müssen. Es gilt den bürgerlichen Gegnern zwei Kreise zu entzwingen, die von Rechts wegen der Sozialdemokratie gehören müssen.

Genossen, der Preis ist der Mühe und des Kampfes wert!

Die erste Rate des Sphaki-Zuges. Fortsetzung folgt!

Dem Bundesrat ist die Kostenrechnung für den Sphaki-Zug in der Gestalt eines dritten Nachtragsetats zum Reichshaushaltsetat für 1900 zugegangen.

Die darin geforderte Summe zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben beträgt nicht weniger als **152770000 Mark**.

ein Betrag von solcher Höhe, daß er selbst pessimistische Beurteiler überraschen könnte.

Die Vorlage lautet:

§ 1. Der diesem Gesetz als Anlage beigelegte dritte Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1900 wird in Ausgabe auf **152770000 M.** an einmaligen Ausgaben des außerordentlichen Etats und in Einnahmen auf **152770000 M.** festgesetzt und tritt dem Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1900 hinzu.

§ 2. Der Reichskanzler wird ermächtigt, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben die Summe von **152770000 Mark im Wege des Kredits** flüssig zu machen.

§ 3. Soweit Ausgaben auf die im § 1 bezeichneten Beiträge zu den Verwendungszwecken des zugehörigen Nachtragsetats bereits geleistet sind, werden sie nachträglich genehmigt und kommen auf den im § 2 bewilligten Kredit in Anrechnung.

Die gesamte Forderung zerfällt in folgende einzelne Positionen:

1. Ausgaben bei der Verwaltung des Heeres . . . 119800000 M.
2. " " " Verwaltung der Marine . . . 2857000 "
3. " " " Post- u. Telegraphenverwaltung . . . 3800000 "
4. Pensionen, Witwen- und Waisengelder . . . 213000 "
5. Kosten einer Medaille für die Teilnehmer an der Expedition . . . 70000 "

Geschwindigkeit ist keine Heerei, und mit erkranklicher Fingerfertigkeit und ohne irgendwelchen geistigen Aufwand heißt die Regierung den neuen großen Sphaki-Pomp. Wie es in der Vorlage heißt, entsprechen die einzelnen Ansätze „dem nach überschläglicher Schätzung ermittelten Bedarf bis zum 31. März 1901. Für das Rechnungsjahr 1901 wird eine weitere entsprechende Vorlage gemacht werden, sobald sich die Verhältnisse genügend übersehen lassen.“

In der Begründung heißt es:

Bei der Eigenartigkeit des ostasiatischen Unternehmens und der dadurch bedingten Unsicherheit in der Schätzung der Kosten kann es sich zur Zeit nur darum handeln, die allgemeine Ermächtigung zur Leistung der nötigen Ausgaben zu erlangen. Diese wird in der Form eines Nachtragsetats nachgesucht, um wenigstens diejenige Gliederung der Ausgaben zu bieten, die gegenwärtig möglich ist. Da von dem im Nachtragsetat geforderten Beträgen ein erheblicher Teil bereits geleistet ist, wird hierfür in § 3 des Staatsgesetzes die nachträgliche Genehmigung nachgesucht.

Kein Sterbenswörtchen von einer Nachsicherung um Indemnität! Der § 3 der Vorlage spricht nur von einer „nachträglichen Genehmigung“; die Regierung setzt sich also über eine Verpflichtung hinweg. Das einfache Nachsuchen um nachträgliche Genehmigung ist keine Bitte um Indemnität. Und die Erklärung und Begründung, daß es sich bei der „Eigenartigkeit des ostasiatischen Unternehmens“ u. d. d. darum handeln könne, „die allgemeine Ermächtigung zur Leistung der nötigen Ausgabe zu erlangen“, ist erst recht kein Ersatz für das Indemnitätsgesuch.

Eine ausführliche Denkschrift ist der Vorlage beigelegt über die politische Notwendigkeit der Expedition, über die Maßnahme beim Heere, bei der Marine, bei der Post- und Telegraphenverwaltung, über die Stiftung einer Medaille und über die Finanzierung. Sobald diese Denkschrift vorliegt, wird sie eingehender zu erörtern sein.

Außerdem sind Anlagen beigegeben über die ursprüngliche Kriegsgliederung des Expeditionscorps und über die Kriegsgliederung des verstärkten ostasiatischen Corps, eine Uebersicht über die voraussichtlichen Kosten der Schiffe für den Personal- und Materialtransport. Die Ausgaben für die Heeresverwaltung sind weit

Zunge wie er, müßte sich gänzlich der Reizung hingeben, die der Himmel in sein Herz gepflanzt hatte, aber die Reizung allein genügt nicht in dieser schlechten Welt. Um würdig im Weinberge des Herrn zu arbeiten, und nicht ganz unwürdig so viel gelehrter Mitarbeiter zu sein, bedürfte es des Studiums; er müßte zwei kostspielige Jahre im Seminar von Besangon verbringen und darum müßte er sparen, was viel leichter sei bei einem in Vierteljahresraten ausgezahlten Gehalt von achthundert Franken, als bei sechshundert Franken in Monatsraten. Andererseits aber scheine der Himmel, indem er ihn zu den jungen Menais schickte und ihm eine besondere Zuneigung für sie einflößte, ihm doch anzuzeigen, daß es nicht recht wäre, diese Erziehung um einer anderen willen aufzugeben.

Julian erreichte einen solchen Grad der Vollendung in dieser Art der Vereinsamkeit, die das rasche Handeln des Kaiserreiches ersetzt hatte, daß er sich am Ende selbst bei dem Klang seiner Worte langweilte.

Als er wieder nach Hause kam, traf er einen Diener des Herrn Valenod, in großer Eile, der ihn in der ganzen Stadt gesucht hatte, um ihm eine Einladung zum Essen für denselben Tag zu überbringen.

(Fortsetzung folgt.)

höher als erwartet. Es handelt sich nur um eine Truppe von 20000 Mann; nach der Begründung umfaßt das ganze Expeditionscorps 582 Offiziere, 120 Sanitätsoffiziere, 161 obere Beamte, 18712 Mannschaften, 27 untere Beamte, 5570 Pferde. Ersatz für Abgänge beim Expeditionscorps hinauszuschicken, ist nun vorgezogen, wenn die Verhältnisse dies durchaus erfordern!

Die erste Rate für die Sphakipolitik beträgt also die Kleinigkeit von 152770000 M., von dem Budget der Menschenopfer gar nicht zu reden. Wenn diese Mittel erschöpft sind, soll mehr gefordert werden. Der Betrag soll durch eine Anleihe aufgebracht werden, die Zinsen zahlen die Steuerzahler, ein großer Teil der Summe ist bereits, ohne Zustimmung des Reichstags, den man links liegen ließ, verpfändet worden. Die Mehrheit wird selbstverständlich die nachträgliche Genehmigung beschließen.

Wird diese Anleihe, die fast das Doppelte der Schapanweisungsanleihe beträgt, nun auch wieder bei den Bankes an der New Yorker Börse in Wallstreet aufgelegt?

Für die Opfer des Zuges (Pensionen u.) werden 243000 M., für den dekorativen Fittlerstab eines Medaillenkrans 70000 M., also ein Drittel des Postens für die Opfer, gefordert.

Die Deutsche Tageszeitung bekundet stürmischen Bewilligungser aus den Taschen — der Kleinen, es wird, erklärt das agrarische Demagogen- und Denunziantenblatt, „nichts anderes übrig bleiben, als diese recht erheblichen Kosten zu bewilligen und der Reichsregierung die nachgesuchte Genehmigung der bereits gemachten Aufwendungen zu erteilen“.

Die Post schließt sich an, bettet aber die Regierung an um eine Indemnitätserklärung in anderer Form. Die Germania, das Centrumsblatt, ist durch die „Höhe der Forderung unangenehm überrascht“, sagt über das Fehlen einer Indemnitätsvorlage und tadelte ihren alten Gierzug, der niemanden mehr täuscht. Das Centrum bewilligt, und alles übrige ist komödiantische Pose.

Das Volk sieht jetzt, welche Früchte der Baum der Weltspolizei trägt.

Politische Uebersicht.

Der Rücktritt Wittnachts.

Aus Stuttgart schreibt uns unser W.-Korrespondent vom 11. November: Gestern telegraphierte ich Ihnen den Rücktritt des Ministerpräsidenten v. Wittnacht. Heute kam ich hinzu, was seine Nachfolger geworden sind. Er hat nämlich zwei Nachfolger bekommen. Das Präsidium im Staatsministerium ist auf den dienstältesten Minister des Kriegswesens, Schott v. Schottenstein, übergegangen, das Ministerium des Auswärtigen wurde dem bisherigen Kabinettschef Freiherrn von Soden übertragen. Die Reorganisation des Staatsministeriums ist nicht ausgefallen, wie man sie beim Rücktritt Wittnachts allgemein erwartet hatte. Man hatte angenommen, daß das Reichswesen in ein selbständiges Ressort verwandelt, dagegen das Präsidium und das Auswärtige bei einander bleiben würden. Nun ist das Präsidium vom Auswärtigen getrennt, das Auswärtige und das Reichswesen aber sind bei einander geblieben. Die von Wittnacht geführten Nebenämter des Ordenskanzlers und des Ministers des königlichen Hauses sind gleichfalls auf v. Soden übergegangen, und dessen Nachfolger als Kabinettschef ist ein noch jüngerer Freiherr von Gemmingen-Guttenberg geworden.

Das königliche Handschreiben, das die Genehmigung des Rücktrittsgesuchs Wittnachts enthält, ist in sehr herzlichem Tone gehalten und sagt u. a.:

Mein lieber Präsident des Staatsministeriums, Staatsminister Dr. Frhr. von Wittnacht! Sie haben mich in einem Schreiben vom 6. November unter Berufung auf den bedauerlichen Zustand Ihrer Augen, der Ihnen angestrengtes dauerndes Lesen in hohem Grade erschwere und dessen Besserung bei Ihrem vorgerückten Alter nicht mehr zu hoffen sei, um Ihre Verletzung in den bleibenden Ruhestand gebeten. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie schwer es mir wird, dieser Ihrer Bitte zu entsprechen, und wenn ich es trotzdem thue und Sie hienüt in Gnaden Ihrer Remter entlasse, so geschieht es einzig und allein, weil ich das Gewicht Ihrer Gründe und die Berechtigung Ihres Wunsches anerkenne, nach mehr als 50-jähriger aufopfernder Thätigkeit im Dienste des Landes und dreier Könige endlich in die wohlverdiente Ruhe des Privatlebens einzutreten. Mehr denn 30 Jahre haben Sie als Minister dem höchsten Räte der Krone angehört, beinahe ebenso lange die Stelle des Ministers Meines Hauses bekleidet und nahezu 25 Jahre an der Spitze des Staatsministeriums gestanden. In der Stunde, wo Sie diese Ihre Remter niederlegen, kam ich nur die Versicherung höchster Anerkennung und herzlichsten Dankes für alles, was Sie in dieser langen Reihe von Jahren Meinem Hause und dem ganzen Lande gewesen sind, wiederholen. Ein leuchtendes Vorbild treuer Pflichterfüllung und aufopfernder Hingebung an Ihren Beruf, haben Sie dank Ihrer hohen staatsmännischen Eigenschaften während eines Menschenalters dem Gang der Geschicke unseres Vaterlandes den Stempel Ihres Geistes aufgedrückt. Sie haben mitgeholfen, Württemberg einzufügen in den stolzen Bau des wiedergebauten Reiches und es der Segnungen teilhaftig zu machen, die dessen Wiederaufrichtung allen seinen Gliedern gebracht hat. Ihrer Umsicht und Thatkraft ist es zu danken, daß unsere Verkehrsanstalten mit der fortschreitenden Entwicklung und den sich immer steigenden Anforderungen des heutigen Verkehrslebens gleichen Schritt gehalten haben. In dem ich Ihnen so langjährig und erprobten Diener und Ratgeber von Meiner Seite gehen lasse, lege ich der Hoffnung, daß er mir auch in Zukunft noch mit seinem getreuen Rat, wenn ich dessen bedürfen sollte, gerne zur Seite stehen wird.

Zum Schluß stellt das Schreiben Wittnacht noch eine besondere Ehrung in Aussicht und giebt ihm in den Ruhestand die besten Wünsche mit.

Sozialistisch dieser Ministerwechsel ist, so ist er doch ein Ereignis. Die im Entlassungsschreiben genannten Gründe sind so einleuchtend, daß man nach anderen nicht zu suchen braucht. Und auch der Zeitpunkt — am Abschluß einer parlamentarischen Periode — ist nicht ungeschickt gewählt. Es wird aber trotzdem Verneinung geben, die der Welt glauben machen wollen, sie hätten Wittnacht gestürzt. Bereits sucht das heftige Centrumsblatt einen Zusammenhang zwischen den Landtagsverhandlungen über die Bebenshäuser Konvention und den Rücktritt Wittnachts nachzuweisen. Lächerlich! Alle Versuche, Wittnacht zu stürzen — und es waren deren nicht wenige in den letzten Jahren — sind gescheitert an der unerschütterlichen Thatfache, daß Wittnacht eben nicht zu stürzen war. Er besaß das unauferrobbare Vertrauen der Krone und gleichzeitig ein so ausnahmungslos großes Maß von staatsmännischer Bewandtheit, daß von den Gegnern, die er im Lande hatte, ihm kein einziger gewünscht war. Es ist darum auch keine hösische Nebenart, sondern entspricht der Wirklichkeit, wenn es im oben erwähnten Handschreiben heißt, während einem Menschenalter habe Wittnacht

dem Gang der Geschicke Württembergs seinen Stempel aufgedrückt. Wittnacht war kein „Handlanger“; er war als Staatsmann eine Persönlichkeit, eine merkwürdige Persönlichkeit. Verschieden v. Bismarcks, schenke er doch die brutalen Mittel, die dieser zur Erreichung seiner Zwecke anwandte; von konservativen Grundsätzen durchdrungen, wurde er merkwürdigerweise von den Parteien der Rechten gefaßt und fand oft bei denen der Linken eine Stütze — eben in der Hauptsache deshalb, weil er seinen Standpunkt in ausgesuchter geschickter, oft rücksichtsvoller Weise zu wahren wußte, weiter auch, weil er sich als Staatsmann zu allen Zeiten Unabhängigkeit nach allen Richtungen bewahrt hat. Der beste Beleg hierfür ist, daß er nach der deutlichen Willensäußerung des württembergischen Volkes im Jahre 1895 sogleich zur Einbringung eines Verfassungsreformentwurfes, der den Wünschen des Landtages entsprach, bereit war. Mag er der Vereitelung dieser Reform auch keine Thräne nachgeweiht haben, so ist ihm aber auch nicht nachzuweisen, daß er ihre Durchführung erschwert hätte. Seine glänzenden rhetorischen Fähigkeiten — im Landtag wurde er in der Vereinerung der Redekunst von keinem erreicht — kamen ihm in seiner Haltung gegenüber der Landesvertretung äußerst zu gute. Sein hervorstechendster Charakterzug war die Vereinerung der schwächlichen Reservatredde. Die bundesstaatlische Selbständigkeit Württembergs suchte er bei aller Begeisterung für die Bismarcksche Politik zu wahren so gut es ging. Sein geschichtlicher Ruhm wird vor allem darin gesucht werden, daß er aktiven Anteil nahm an der formellen Errichtung des Reiches. Er, der letzte der beteiligten Diplomaten, schloß als Justizminister namens des Königreichs Württemberg seinen Namen unter die Verträge, die dem Reich seine Form gaben.

Sollen wir von unserem Standpunkt aus ihm bei seinem Abgang ein Zeugnis mitgeben, so muß darin hervorgehoben werden, daß er sich von den Durchschnittsstaatsmännern unserer Zeit zu seinem Vorteil unterschied durch hohe diplomatische Begabung und feinere menschliche Gefühle. Darauf ist auch die Thatfache zurückzuführen, daß es in Württemberg um die staatsbürgerlichen Freiheiten immer noch um einige Grade günstiger steht, als in irgend einem anderen Bundesstaate.

Ueber die Nachfolgerschaft Wittnachts läßt sich kaum etwas sagen. Der Kriegsmilitär Schott führt das Präsidium lediglich im allgemeinen wird er nicht auszuüben vermögen. Soden ist ein Mann von 54 Jahren, der lange Zeit in Reichsdiensten stand (von 1885—1893 war er Gouverneur in Kamerun) und von dort wahrheitsgemäß auch preussisches Wesen mitbringt. In der Landespolitik ist er seither nie hervorgetreten.

Deutsches Reich.

Vom neuen Ton in Potsdam.

Der Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr von Mirbach, hat schon öfters bewiesen, daß die geisterte Etikette des alten französischen Königtums in Potsdam nicht mehr Mode ist und daß der gute preussische Kasernenton an ihre Stelle getreten ist. Davon liegt wieder ein neues Proben vor. Er hat nach dem Vorwärts am letzten Donnerstag auf fünf ausgeperrte und dann wieder zur Arbeit am Augusttag am Fuße des Pfingstbergs bei Potsdam zugelassene Zimmergefallen eine politische Ansprache gehalten, wobei er die fünf Verbandsmitglieder auf die Seite treten ließ. Er sagte ungefähr:

Ich weiß, daß Ihr verfährt seit von ganz gewissenlosen Gegnern, die Euch und Euerer Familie ins Unglück stürzen wollen und von Eueren Groschen leben, die Ihr ihnen opfert. Es haben sich die Streikliste aus Berlin hier eingeschlichen in unser friedliches Potsdam. Geht heraus aus Euerem Verband, welcher ja doch kein gewerkschaftlicher Verband ist, sondern nur ein sozialdemokratischer, und gerade die Sozialdemokraten, diese Rhinocerosse, haben Euch verführt. Leute, ich sage Euch nochmals, geht heraus aus Euerem Verein, denn wohin soll das führen, das bauende Publikum ist nicht auf Eurer Seite, ja die Bürger stoßen sich daran, und es wird niemand mehr bauen, wenn er lange Zeit seinen Bau liegen lassen muß infolge Euerer Streikerei, und Ihr werdet es noch soweit bringen, daß kein Mensch mehr wird bauen und Ihr werdet dann keine Arbeit mehr haben und dann werden Euch die Augen aufgehen. Und von Euch freut es mich (nach der Seite der Arbeitswilligen), daß Ihr stand gehalten habt gegenüber diesen da, und ich verpöndle Euch, daß, so lange die Kaiserin baut, werden stets die unorganisierten beschäftigt werden; so, nun geht und arbeitet in Ruhe und Frieden miteinander.“

Bisher hat man von den Verführungskünsten des Rhinoceros in der Naturgeschichte nichts vernommen. Es giebt eben nicht bloß Kasernenhofpläten, Herrn v. Mirbach zuliebe werden die Wühlblätter auch eine Indrit Hofpläten einführen müssen. Für die Sozialdemokraten ist es immerhin interessant, zu erfahren, wie sie von Mirbachs geistigen Höhen aus gesehen werden.

* Berlin, 12. November. Der Reichshaushaltsetat soll, wie die offiziellen Berliner Pol. Nachr. melden, dem Reichstag unmittelbar nach seinem Zusammentritt vorgelegt werden. In betref der zu erwartenden Anleihen wird bemerkt, es würden sich die jetzt zu erhebenden Ansprüche an den Geldmarkt für Reichszwecke in durchaus maßvollen Grenzen halten!

Nach der Kreuzzeitung steht es fest, daß der Etat dem Reichstag erst einige Tage nach der Eröffnung und nur die Kostenrechnung für China gleich bei der Eröffnung vorgelegt werden soll. —

Der Etat der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung ist dem Bundesrat zugegangen. Die Einnahmen sind auf 420 192 950 M. veranschlagt (28 953 020 M. mehr als im Vorjahre). Im Extraordinarium werden für Neubauten von Postgebäuden u. a. gefordert: für Bremen eine erste Rate von 100 000 M. (im ganzen 357 500 M.), Bremen-Bremmer erste Rate 100 000 M. (im ganzen 343 000 M.), Breslau (am Domplatz) erste Rate 200 000 M. (im ganzen 1 888 000 M.), Charlottenburg (Goethestraße) erste Rate 128 000 M. (im ganzen 418 200 M.), Mannheim erste Rate 600 000 M. (Gesamtforderung noch nicht fixiert), Meerane (Sachsen) erste Rate 80 000 M. (im ganzen 260 000 M.), Schöneberg (Berlin) erste Rate 140 000 M. (im ganzen 547 000 M.), Stettin erste Rate 220 000 M. (im ganzen 1 300 000 M.), Berlin (Dorotheenstraße) Erwerbung des Bauplatzes 1 471 375 M., Berlin, Körnerstraße, für den Bauplatz 880 000 M., Berlin, Oranienburgerstraße, Vergrößerung 592 000 M., Bielefeld — Bauplatz — 381 300 M., Düsseldorf — Bauplatz und Vergrößerung — 1 388 780 M., Gelsenkirchen — Vergrößerungen — 201 500 M., Hagen i. W. — Bauplatz — 522 752 M., Hamburg — Bauplatz am Hauptbahnhof — 323 375 M., Hannover — Ernst-August-Platz — Vergrößerung — 327 000 M., Kreuzburg O.-S. — Erwerbung des Grundstückes — 119 650 M., Leipzig — Vergrößerung des Augustusplatzes — erste Rate 59 038 M., Reichenbach (Vogland) — Vergrößerung — 217 752 M., Rixdorf (Berlin) — Bauplatz — 414 000 M. —

Der Kolonialrat nahm am 10. November einen Antrag an, der die Regierung ermächtigt, zur Förderung der wirtschaft-

lichen Entwicklung der Karolinen, Palau-Inseln und Marianen, Konzeptionen an eine beschränkte Anzahl von kapitalistischen Unternehmern zu gewähren. Der Herzog-Regent Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin sprach dem Kommerzienrat Döschel für seine Wirksamkeit in Sachen der ostafrikanischen Centralbahn aus, der Kolonialverwaltung seine Anerkennung für die Förderung der Angelegenheit. Er wies die Angriffe auf das Gouvernement von Ostafrika als unbegründet zurück, was sich aus der amtlichen Uebersicht über die Entwicklung des Schutzgebietes im vergangenen Jahre ergebe! Der Direktor der Kolonialabteilung Dr. Stübel dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und betonte die Notwendigkeit des Ausbaues der Eisenbahnen für die Entwicklung des Schutzgebietes. Gouverneur v. Liebert bezeichnete die von mehreren Seiten angegriffenen konfessionellen Schulen als einen Nothbehelf. Dr. Stübel bemerkte, die Kolonialverwaltung sei in jeder Weise bestrebt, den Wünschen der Missionen entgegenzukommen, dürfe aber auch die praktischen Schwierigkeiten nicht übersehen. Gouverneur v. Liebert „stellte fest“, daß die Unruhen am Kilimandscharo mit der Stimmsteuer nicht zusammenhängen. In der Frage der Zollvereinfachungen für die Produkte der Kolonien oder bestimmte Einfuhrartikel ergaben sich Meinungsverschiedenheiten.

Was der Herzog-Regent und Herr von Liebert „zurückweisen“ und „feststellen“, ist ganz belanglos.

Gestern mittag hat im Berliner Börsensaale eine von dem Großbankier und Abgeordneten von Siemens einberufene Versammlung über die im Interesse der Fortsetzung der bisherigen Handelsvertragspolitik zu unternehmenden Schritte beraten. Es waren Interessenten aus allen Teilen des Reichs erschienen. Siemens referierte zu Gunsten der Fortsetzung der bisherigen Handelsvertragspolitik. Rieder Boermann-Hamburg schloß sich ihm an. Die Versammlung nahm sodann eine von Siemens vorgeschlagene Resolution zu Gunsten der bisherigen Handelsvertragspolitik an und genehmigte die Satzungen der neuen Vereinigung. Ein Ausschuß wurde gewählt. Der Verein nennt sich „Handelsvertragsverein“.

Wie man der Ägäischen Hundschau mittelst, soll sich Reichskanzler Graf Bilow gegen das System eines Maximal- und Minimaltarifes als Grundlage für die Neugestaltung unserer Handelsverträge erklärt haben. Graf Posadowsky, der, wie schon mitgeteilt, für den Doppelkurs Stellung genommen hatte, soll auf seinem früheren Standpunkte nicht beharren, sondern sich den Wünschen des Reichskanzlers Grafen Bilow unterordnen. Er hat so viel auf dem Kerbholz, daß er sich artig aufführen muß, will er überhaupt noch geduldet werden.

Eine Berliner Anarchistenversammlung, die gestern im Osten als Gedächtnisfeier für die Opfer von Chicago abgehalten werden sollte, ist verboten worden.

Bei der Reichstagswahl in Mandow-Greifenhagen ist am Freitag nach der Meldung des Wolffischen Bureaus doch der Konervative, Herr Prätorius, im ersten Wahlgange gewählt worden. Eine vorläufige Feststellung ergibt: Prätorius 14854, Genosse Rörster 11760, Dohrn (frei. Vg.) 1480 Stimmen. Die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen beträgt 27820. Nach der Kreuzzeitung beläuft sich die konservative Mehrheit nur auf 500 Stimmen. 1898 betrug der Vorsprung des Konservativen noch 3227 Stimmen. Selbst wenn man annimmt, daß die von Wolffischen Bureau gegebenen Zahlen richtig sind, so verlor der Konservative 440 Stimmen, er gewann 1208 und der Freisinnige 231 Stimmen; der Vorsprung des Konservativen verminderte sich um fast 2000 Stimmen.

Ein kümmerlicher, schwindsüchtiger Sieg! Die Kreuzzeitung ist schon glücklich, daß man diesmal noch um die Stichwahl herumgekommen ist. Die Wahlerlisten waren, wie der Vorwärts berichtet, so mangelhaft, daß 3000 Wähler nicht eingetragen waren; in einzelnen Bezirken sind etwa fünfundzwanzig Prozent der Wähler an der Abgabe ihrer Stimmzettel dadurch gehindert worden. In dem Wahlbezirk Frauendorf wies die Liste beispielsweise ca. 800 eingeschriebene Wähler auf, während 250 Personen wegen Fehlens ihrer Namen von der Wahlurne zurückgewiesen werden mußten. Uebrigens lagen die Verhältnisse in Grabow, Bredow und Jalkow. Die Listen waren so mangelhaft zusammengestellt, daß viele Wahlberechtigte, die bis 25 Jahre dieselbe Wohnung innehaben, seit dieser Zeit stets in den Listen geführt wurden und ihr Wahlrecht regelmäßig ausgeübt haben, diesmal nicht wählen konnten und somit rechtlos wurden.

Hof und Volk. Die Berliner Stadtverordneten haben bekanntlich, um eine neue Ablanzung durch den Freiherrn v. Mirbach zu vermeiden, darauf verzichtet, der Kaiserin zum Geburtstag zu gratulieren. Enttäuschte konservative Bürger haben daraufhin demonstrativ Glückwunschadressen in der Ubergeschicht gesammelt. Mit welchem Erfolge ist unbekannt. Nun hat die Kaiserin dieses Dankschreiben erlassen:

Die Glückwunschadressen, die Mir von vielen Tausenden von Bürgern Berlins aller Kreise und Stände, von zahlreichen Vereinen verschiedenster Art zu meinem Geburtstage in so freundlicher Weise zugegangen sind, haben mich in erster Zeit besonders herzlich erfreut. Mir ist die dabei ausgesprochene königstreue Gesinnung vieler Kreise unserer Reichshauptstadt bekannt, und wenn Mir von so vielen Selten innige Dankbarkeit dargebracht wird für die vielen Liebeswerke, die in dem vergangenen Jahrzehnt mit Gottes Hilfe unter Meinem Schutz und unter Meiner Mitwirkung geleistet worden sind, so erkenne ich mit innigem Dank und aufrichtiger Freude an, daß die Berliner Bürger, ihre Frauen und Jungfrauen durch ihre andauernde und opferwillige Unterstützung einen großen Anteil an dem schönen, auch über Berlin hinaus sich erstreckenden Erfolge haben. So weiß und hoffe ich, daß wie bisher so auch fernerhin weite Kreise der Berliner Bürgerschaft treu in Leid und Freud zu ihrem Königshause stehen werden.

Ich bitte das für die Anfertigung der Adressen zusammengestellte Komitee, diesen Meinen Dank den Unterzeichnern derselben bekannt zu geben.

Neues Palais, den 8. November 1900.
Auguste Viktoria I. R.

Man liest dieses Schreiben erstaunt, und liest es immer wieder. Wie ganz anders klingen die Worte der Kaiserin als die ihres Gemahls. „Weite Kreise“ Berlins sind aber königstreue gesinnt! Nicht die Mehrheit, nicht die große Masse! Nur „weite Kreise“! Und die Kaiserin hofft keine Aenderung des Zustandes, sie will ihn nur erhalten und will sich freuen, wenn die „weiten Kreise“ dem Königshause treu bleiben!

Typus im deutschen Heere. Bei der ersten Abtheilung des in Straßburg i. E. garnisonierenden Feldartillerie-Regiments Nr. 15 ist, wie uns unser G.-Korrespondent von dort berichtet, eine Typhusepidemie ausgebrochen, an der bereits 27 Mann erkrankt sein sollen. Da diese sich ausschließlich aus der zweijährigen Mannschaft rekrutieren, so glaubt man den Ursprung

der Seuche auf den Genuß schlechten Kaffees im Mandow zurückzuführen zu müssen. Das im selben Kasernement liegende Feldartillerie-Regiment Nr. 51 ist bisher von der Krankheit verschont geblieben, während die davon betroffene Abtheilung am Donnerstag ihren Standort verlassen hat, um bis zum Erlöschen der Epidemie in den Baracken des Truppenübungsplatzes bei Jogenau Quartier zu beziehen. Die Presse spricht auch bereits von zwei Todesfällen beim 15. Artillerieregiment und führt Klage über mangelhafte sanitäre Absicherung der Truppe nach dem Ausbruch der Seuche. Die Unteroffiziere des heimgesuchten Regiments hätten sich acht Tage später noch frei in der Stadt, ja selbst in Wirtschaften bewegt.

Das „Tauschobjekt“. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung schreibt zu der offiziellen Erklärung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, „daß im vorigen Jahre eine dem Auswärtigen Amte nahestehende Person und kürzlich erst ein in afrikanischen Dingen sehr einflussreicher Beamter des Auswärtigen Amtes unsere südafrikanischen Kolonien nur noch als ein Tauschobjekt bezeichneten, dafür liegen uns schriftliche, bezüglich der Zeit, des Ortes und der Person genau detaillierte Angaben der Augen- und Ohrenzeugen, die bekannte Ehrenmänner sind, vor. An dieser Thatsache würde sogar eine Erklärung Bilows im Reichstage nichts ändern, geschweige denn die Note der Nordd. Allg. Ztg.“

Posen, 10. November. Erzbischof Stabilewski richtete, wie der Dziennik Poznański meldet, an dem im Wahlkreise Meserich-Bomst aufgestellten Reichstagskandidaten, den Administrator der Pfarrei Altkloster Krzesinski, nachstehendes Schreiben:

Im Interesse der Wahlfreiheit schweige ich über Ihre Kandidatur bis jetzt. Da Sie jedoch in ganz ungehöriger Form in öffentlichen Wahlversammlungen Ihre geistliche Obrigkeit provozieren und sich erlauben, auf die Wähler einzuwirken durch falsche Schlüsse, die Sie aus dem Verhalten dieser Obrigkeit gezogen haben, so erkläre ich Ihnen, daß Ihr Verhalten vor den Wählern illoyal, für einen katholischen Priester in Anbetracht seiner kirchlichen Pflichten unziemlich und bedauerlich ist.

Der Pfarrer von Krzesinski, einer der Kandidaten des Wahlkreises Meserich-Bomst, dessen Kandidatur trotz des Empfehlungsbriefes des Centrumsabgeordneten Stephan für Herrn von Chrzanowski im Einverständnis mit Dr. Lieber, von den Centrumswählern aufrecht erhalten wird, hat, so schreibt uns unser Posener K.-Korrespondent, den Born seiner geistlichen Behörde auf sich geladen. In einer Wählerversammlung sagte Krzesinski, seine Kandidatur erstere sich des Einverständnisses mit seiner Behörde, denn ihm seien von dieser Seite keinerlei Rügen erteilt worden. Dies müsse für die Wähler bestimmend sein, trotz der von gewisser Seite geschriebenen Briefe.

Deshalb der Brief Stabilewskis, der die nahen Beziehungen Liebers zum Papste kennt!

Die Kölnische Zeitung schreibt aus Posen: „Wie bekannt, wird der Vorsitzende der Posener Landwirtschaftskammer, Herr Endell, in kürzester Zeit von dieser Stellung zurücktreten. Herr Endell ist bekanntlich auch Provinzialvorsitzender des Bundes der Landwirte und einer der rührigsten agrarischen Agitatoren. Die Gründe des Rücktritts sollen auf persönlichem Gebiet liegen und, wie man in unterrichteten Kreisen behauptet, ungemein interessant sein.“

d. Offen, 9. November. Der Gefinnungsüchtigste eine im deutschen Blätterwalde ist ohne Zweifel die Rheinisch-Westfälische Zeitung.

Als die Leipziger Volkszeitung den 12000 Mark-Handel aufdeckte, konnte sie sich über den Vertrauensbruch, der da geübt worden sei, nicht genug entziehen. Aber — sie kann auch anders. Bald darauf kam sie selbst mit ihrer bekannten verdienstvollen Enthüllung vom Tauschobjekte, als das man im Auswärtigen Amte unsere herrlichen Plätze an der afrikanischen Sonne betraute. Ihre Behauptung ist offiziös dementiert worden. Zu dem Dementi bemerkt nun die Rheinisch-Westfälische Zeitung in Nr. 876 vom 9. November:

Ein solches Dementi kann in keiner Weise genügen. Was wir verlangen müssen, ist ein klares Dementi im Reichsanzeiger. Unsere Behauptung, daß noch in den letzten Tagen ein Beamter des auswärtigen Amtes, der für Südwestafrika durchaus zuständig ist, Deutsch-Südwestafrika nur noch als Tauschobjekt bezeichnet hat, halten wir voll aufrecht. Wir haben keine Ursache, die uns von durchaus vertrauenswürdiger Seite als vertraulich(?) bezeichnete Mitteilung ohne weiteres auf einen so lahmnen Einwand zu widerrufen.

Also die gefinnungsüchtige Rheinisch-Westfälische Zeitung verlangt auf die Publikation einer „vertraulichen Mitteilung“ ein klares Dementi im Reichsanzeiger — oder die Regierung bleibt gerichtet. In diesem Falle handelt es sich übrigens bloß um einen Kampf der politischen Meinungen, während es sich bei den Veröffentlichungen in sozialdemokratischen Blättern um Aufdeckung politischer Demoralisation und Korruption handelt, so daß kein Unparteiischer ihre Gemeinnützigkeit bestreiten kann. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung freilich möchte gerne auch das Enthüllungswesen zum Monopol der Scharfmacher machen.

g. Nürnberg, 11. November. Durch die weiße Voransetzung der Polizei in unserer Nachbarstadt Fürth ist der Staat wieder einmal glücklich vor dem Untergange bewahrt worden, indem sie die Verteilung von Einladungszetteln zu einer sozialdemokratischen Versammlung, in der Genosse Segis über die Handelspolitik sprechen sollte, verbot. Das Verbot erfolgte deshalb, weil auf den Zetteln der Hinweis fehlte, daß Minderjährige von der Versammlung ausgeschlossen seien. Wähler hat sich die bayerische Polizei zu einem solchen Schritte noch nicht verstiegen, sie wartete immer, so auch Minderjährige wirklich in die jeweiligen politischen Versammlungen kommen würden, um dann ihre Fortweisung zu fordern. Es blieb nichts anderes übrig, als neue Zettel drucken zu lassen, aber die Sache wird noch ein Nachspiel haben, da die Fürther Genossen sich solche Schikanen nicht gutwillig gefallen lassen.

Kleine politische Nachrichten. Der Gerichtsassessor Wehlan, bekannt durch seine Schinderhaken in Kamerun, ist nach der neuesten Nummer des Just.-Minist.-Bl. jetzt als Rechtsanwalt beim Kammergericht zugelassen worden. — In dem Prozeß gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Freiherrn v. Münch wurde am 8. d. Mts. in Romweil das Urteil verkündet. Münch wird von der Anklage des Widerstandes gegen die Staatsgewalt wegen mangelnden Habbestandes, der Beleidigung Reichs wegen Wahrung berechtigter Interessen und von den drei anderen Anklagen wegen Beleidigung freigesprochen, weil die Strafkammer nach der demnach Sachlage gewichtige Zweifel in die Zurechnungsfähigkeit setzt. — Das Pariser Schwurgericht verurteilte Salou, der das „Attentat“ auf den Schah von Persien verübte, unter Annahme mildernder Umstände wegen Mordversuchs zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Die Ärzte erklärten Salou, einen überpannen Menschen, für „zurechnungsfähig“; er behauptete, er habe den Schah angefallen, um der „anarchistischen Sache“ zu dienen! — Die italienische Deputiertenkammer ist auf den 22. November einberufen worden.

Schweiz.

Die Ausweisung Bernsteins nicht aufgehoben. eh. Zürich, 10. November. Wie jetzt bekannt wird, war die unmittelbar vor der Volksabstimmung über die Doppelinitiative verbreitete Nachricht von der Aufhebung der Ausweisung Bernsteins unrichtig. Wie der Herr Nationalrat Theodor Curti nachstehende St. Galler Stadtanzeiger erzählt, handelt es sich nur um eine temporäre Aufhebung, d. h. um die Erlaubnis, sich bis auf weiteres in der Schweiz aufzuhalten. Die Absicht einer politischen Beeinflussung der Arbeiterschaft durch die angebliche Aufhebung der Ausweisung wird von der Züricher Post bestritten. Sehr mit Unrecht! Das durch die Krankheit seiner Frau verursachte Gesuch Bernsteins um Verstattung des Aufenthaltes in der Schweiz lag schon seit Monaten in Bern, ohne daß der hohe Bundesrat Zeit gefunden hätte, es zu behandeln. Daß er diese Zeit gerade zwei Tage vor der Volksabstimmung fand und daß die Erlaubnis zur zeitweiligen Rückkehr zur Aufhebung der Ausweisung umgedeutet wurde, hat gewiß tiefere Gründe als die Anfrage eines Redakteurs der Züricher Post, wie es eigentlich mit dem Gesuche Bernsteins stehe. Darüber helfen alle Ablehnungen unserer freiwillig und unfreiwillig gouvernementalen Presse nicht hinweg!

Nach dem „Gottesfrieden“.

Paris, 10. November.

Das neueste Regierungsprogramm, wie es von Waldeck-Roussieu in seiner Toulouser Rede entwickelt wurde, hat nun ebenfalls die Billigung der Kammermehrheit gefunden. Die Politik der „republikanischen Verteidigung“ soll durch eine solche der „republikanischen Aktion“ abgelöst werden — so hat bis auf weiteres die Deputiertenkammer beschlossen. Das Ende des „Gottesfriedens“ der Weltanschauung hat also nicht das Ende des außergewöhnlichen Ministeriums gebracht. Sieht man von allerlei persönlichen Neben Umständen ab, die freilich in den französischen Parteiverhältnissen sehr schwer ins Gewicht fallen, so zwingt sich der Schluss auf, daß die reformfreundlichen bürgerlichen Parteien zur Ueberzeugung gekommen sind, daß eben nur noch ein außergewöhnliches Ministerium mit einem sozialistischen Zusatz im Stande ist, die paar Reformen durchzuführen, die in Toulouse versprochen wurden. Sonst würde der Sieg des Ministeriums ganz unverständlich erscheinen. Ein böser Skeptiker könnte allerdings diese Schlussfolgerung mit der Frage abhau: ob wirklich bei den Abstimmungen der französischen Deputiertenkammer Verstand und Logik unbedingt vorausgesetzt werden müssen? . . .

Diese Frage drängt sich ja dem wohlwollendsten Beobachter auf nach dem Schauspiel, das die Kammer insbesondere in ihrer letzten neunundzwanzigsten Sitzung geboten hat. Binnen zwei Stunden fand sich nacheinander eine Mehrheit, die dem Gesamtministerium ein General-Vertrauensvotum gab, dann dem Handelsminister Millerand in einem „Zusatz“ eine Rüge wegen der in seiner Rede von Lens „bekräftigten kollektivistischen Lehren“ erteilte, in einem weiteren „Zusatz“ den Justizminister wegen der Auslieferung Sipidos tadelte, ferner das widerspruchsvolle Angeheuer von Vertrauens- und Tadelformeln aus der Welt schaffte, um schließlich eine neue Vertrauensformel zu votieren, die mit komischer Ausdruckslosigkeit alle „Zusätze“, die das Vertrauensvotum wieder annullieren würden, im voraus auszuschließen! Daß diese posthastisch-tollen Widersprüche nur auf Konto einer gewissen Anzahl kofstorer Volksvertreter zuzuschreiben sind, die durch ihre Schwankungen die Mehrheit veränderten, — dieser Umstand kann ja an dem Gesamteindruck und dem Gesamtergebnis nichts ändern. Und ein Ministerium, das stets mit solchen Elementen zu rechnen hat, ist notwendig in seiner Aktionsfreiheit gebunden.

Andererseits ist es kein Zufall, daß die schwankenden Elemente der Kammer gerade in der letzten Interpellationsdebatte, wo es sich um eine Umgestaltung des Charakters des Ministeriums handelte, von neuem dem Kammerbeschlüssen den Stempel des Widerstandes aufzudrücken für gut befanden. Wähler waren die beiden Kampfplatt ziemlich scharf getrennt, d. h. so lange es sich bloß um die „republikanische Verteidigung“ in einer ausnahmsweisen Situation handelte. Jetzt aber, wo die Situation nach dem allgemeinen Urteil wieder normal geworden ist, wo also das Kabinett Waldeck-Roussieu-Millerand seinen ursprünglichen Rechtstitel eingewirbt hat, tritt in den Vordergrund die Frage nach der Mitwirkung eines Sozialisten an einem „normalen“ Ministerium. Daher die Sprünge jener schwankenden Elemente, daher aber auch vor allem die Aenderung der Taktik seitens des reaktionären Mißgeschicks. Während früher das Ministerium im Namen der „Armees-Ehre“ und des „bedrohten Vaterlandes“ angegriffen wurde, galt diesmal der reaktionäre Ansturm den „kollektivistischen Lehren“ Millerands. Das rote Wespensticht tritt in Aktion, um die paar bescheidenen Reformen unter dem Vorwande der „bedrohten Gesellschaft“ zu verhindern.

Rebrigens hat der Ministerpräsident nichts gethan, um die reaktionären Angreifer gebührend zurückzuweisen, da er offenbar nicht gewillt war, „auszusprechen, was ist“. Die Fortdauer des Kabinetts, wenigstens in seiner bisherigen Zusammenfassung, bleibt für die Öffentlichkeit nach wie vor ein Rätsel. Waldeck-Roussieu hat zwar die „Wißbilligung“ der Millerandschen Rede von Lens energisch abgelehnt, aber natürlich nur aus dem gleichen Grunde der ministeriellen Solidarität, der ihn auch genötigt hat, das „Bedauern“ über die skandalöse Auslieferung Sipidos an die belgische Regierung im Namen des Gesamtministeriums abzulehnen. Auf die Notwendigkeit der Mitwirkung Millerands aber ging er mit keinem Worte ein. Und doch muß er, der Ministerpräsident, diese Mitwirkung für notwendig halten, falls er überhaupt in seiner Regierungstätigkeit sich durch psychologisch „hinreichende Gründe“ leiten läßt.

So unklar und unbefriedigend die allgemeine Situation ist, so klar und befrriedigend ist die innerhalb der sozialistischen Fraktion eingetretene Aenderung. Nach einer allzu langen und allzu unerquicklichen Streits- und Kaderperiode ist — wie wollen hoffen, für immer — wieder der Friede eingeleitet. Unsere Fraktion, die bei der Desorganisation der bürgerlichen Parteien Frankreichs, durch ihre geschlossene Kampffertigkeit so wichtig austreten kann und wiederholt aufgetreten war, hat in den Eröffnungsitzungen der Kammer zuerst wieder eine ebenso glänzende wie entscheidende Rolle gespielt — natürlich dank ihres einheitlichen Vorgehens. Die sogenannten „ministeriellen“ und „antiministeriellen“ Sozialisten hatten sich zu einer gleichen Haltung gegenüber dem Ministerium geeinigt. Viviani von den ersten und Bailant von den letzteren sprachen wesentlich

(Fortsetzung in der Beilage.)

Dierzu eine Beilage.

Für Jedermann!

Herren-Anzüge u. Ueberzieher auf Abzahlung

erhalten Sie für 20.—, 28.—, 35.—, 42.— bis 60.— Mk. Anzahlung schon von 6.— Mk. an. Abzahlung pro Woche von 1.— Mk. an nur bei

N. Fuchs

Leipzig, Kurprinzstrasse 13.

Achtung! Holzarbeiter! Achtung! Öffentliche Versammlung Dienstag den 13. November abends 7 Uhr im Thüringer Hof, Volkmarzdorf. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Stiecklen aus Altenburg über: Politische und neutrale Gewerkschaften. 2. Gewerkschaftliches. — Zahlreiches Erscheinen erwartet. Sonntag den 18. November Humoristischer Familien-Abend im Coburger Hof.

Lebens- und Volksversicherungs-Gesellschaft sucht tüchtigen Inspektor gegen feste, hohe Bezüge. Nichtschlechte werden ausgebildet. Gef. Offerten unter H. B. an die Exped. d. Bl. erbeten. [11685]

Joseph's Geschäftshäuser

Plagwitz 53 Zsochochersche Strasse 53 Reudnitz 33 Dresdener Strasse 33 Leutzsch 37 Hauptstrasse 37 Thonberg 28 Reitzenhainer Strasse 28

Anerkannt billigste Bezugsquellen

empfehlen in denkbar grösster Auswahl: Winterpaletots für Herren und Knaben Winterjoppen für Herren und Knaben Elegante Anzüge für Herren und Knaben Stoffhosen für Herren und Knaben Arbeitsgarderoben für jeden Beruf.

Schuhwaren.

Klempner-Versammlung im Coburger Hof, Windmühlenstrasse.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Warum leben wir? Mel. Kollege Willms. 2. Bericht und Neuwahl der Werkstätten-Kommission. 3. Gewerkschaftliches.

Schöders Restaurant, Reudnitz, Kronprinzstrasse 6.

Rothenburger Erker, Kleinzschocher Morgen Dienstag Musikalisches Schlachtfest.

Delikates Schweineschmalz schneeweiß und garantiert rein Pfd. 55 Pfg., größere Posten billiger. Postleiner Tafelbutter, Pfd. 112 Pfg. empfiehlt [11467] H. L. Krüger, Werberstraße 1.

Für Privatbedarf, Geschäfte und Vereine Typendruckereien Arthur Stempel Gasch Am Markt Auerb. Hof Zahlen, Alphabete Handstempel, Selbstfärber, Medaillen.

Billig! Billig! 25 Bettstellen mit Matratzen sind einzeln mit 5 Mk. Anzahlung u. wöchentlich 1 Mk. Abzahlung abzugeben. S. Osswald Königsplatz 7, 1. gegenüber der Markthalle.

Grösste Reparatur! Wichtig für jede Hausfrau! Rondolin für 10 Pfg. ersetzt ca. 1 Pfd. Würfelzucker. Vervollständigt die Vorteile von Zucker und Süßstoff. Zu haben in Dosen à 25 Stk. u. in Packet. à 6, 10, 20, 50 Stk. u. 1 u. 2 Pfd. Ein Rondolin ersetzt ein Stk. Würfelzucker. Überall erhältlich, wo Kakao, Lu-gros u. Victor Heyd, Südstraße 73, Leipzig.

Altes Gold taugt z. höchst. Verarbeiten Uhrmacher Beckor, Kaufst. Steinweg 38.

Gibt goldene Trauringe von 4 Mark an bei Gustav Kanitz, Tauchaer Str. 6. Betten ganzes Gebett 10, 12, 15, 18, 22 bis 45 Mk. [11404] Böhmische Bettfedern das Pfd. 30, 50, 70, 90 u. 1. Berlin, Str. 10. Möbel gebr. u. neu, taugt man 'hofft' billig Nürnberg Str. 47, 1.

Kommode

kaufen Sie mit 5 Mark Anzahlung und wöchentlich Abzahlung bei 1 Mark S. Sachs Nikolaisstraße 31, 1. Etage. Gepründet 1889.

Für Radfahrer! Wechseln-Laternen von vorz. Leuchtstrahl v. 4.75 an, Del.-Lat. v. 1.25 an, Petr.-Lat. spottbill. Neue u. gebr. Fahrrad-Reifen, bill. Repar. all. Syst. Dresd. Str. 45, Fahr.-H.

Stoff zum Kleide in Wolle oder Seide

empfehlen auf Teilzahlung mit geringer Anzahlung u. wöchentlich Abzahlung von 1 Mark. S. Sachs Nikolaisstraße 31, 1. Etage. Gepründet 1889.

Sänger-Abt. Thonberg.

Gente Montag abend 1/2 Uhr Pflichtstündchen. Sammelort Schöndorfer. Feinste Tafelbutter, Stück 65 Pfg., verkauft Rühnide, Engelsdorf. Inhaber der [11649] Herausgeschmittenen Annonce erh. diese stannend bill. Preise: Geg. 2thür. Kleiderchr. m. Aufst. 21 Mk., einf. 18 Mk., eleg. Vertikows 29 Mk., Stühle m. hoch. Rohreid. 4.75 Mk., b. franz. Bettst. m. Matr. 32 Mk., Stegtische, Ruhl., f. nur 16.50 Mk., einf. 7 Mk., ar. Pl.-Spieg. 7 Mk., Majstische, m. echt Marmor, 17 Mk., Sofa, Garnitur u. f. w. für Abonnenten dieser Zeitung stannend billig.

Jentzsch's Möbel-Haus

Neumarkt 36, im Hofe (kein Laden). Schreibtisch billig Neumarkt 36, Tr. C. Gebr. franz. Bettst. mit Matr., Sofa u. Tisch bill. z. v. B., Bogislawstr. 18, II. r. Bettst., Matr., Sofa, Küchchr., Ausst. reichlich bill. z. verk. Al. Kleider, 25, I. l. 1 gebr. Küchensch. und guterh. Nähtisch bill. z. verk. Reudnitz, Südstraße 4, IV. l. Zwei Bettstellen zu verk. Antonstr. 8 im Hofe links I. bei Schubert. Ein Kinderwagen, Puppenwagen, Puppenküchen, ein Sandlöcher, eine Spielkartenpresse b. z. v. Südstr. 69, IV. Guterh. Kinderwagen, 2 Vogelbauer bill. zu verk. Gerlachsweg 11, IV. r. Al. Gaudw. v. b. Neuschönefeld, Kirchstr. 67. Sehr guterh. Winter-Ueberzieher bill. zu verk. Schleusig, Blümenstr. 25, II. l. Dunster Ueberzieher zu verkaufen Karl Heine-Strasse 98, III. l.

Schlafstelle für Herrn oder Mädchen Plagwitz, Mühlenstraße 48, III. E. frdl. Stube o. Schlafstelle z. verm. Lindenau, Köhlstraße 17, II. r. Frdl. Schlafstelle f. 2 anst. G. o. M. v. Plagwitz, Braustraße 32, II. r. Frdl. heizb. Stube m. sch. Ausst. a. l. o. 2 Herren z. v. Tauchaer Str. 1, III. l. Frdl. Schlafstelle f. Herrn o. Mädch. z. v. Kleinzschocher, Baumstraße 1, I. r. Freundliche Schlafstelle für Herrn Waldstraße 24, part. Freundl. Schlafst. f. Mädch., auch leer, Salskühn, Deferstraße 20, III. links. Frdl. Schlafstelle f. Mädch. o. Herrn Lindenau, Georgstraße 34, III. links. 2 Schlafstellen für Herren zu verm. Sonnenw. Leopoldstraße 14, III. Frdl. heizbare Schlafstelle für Herrn Salskühn, Rännerstraße 8, IV. Frdl. Schlafstelle f. Herrn o. Mädchen Plagwitz, Kieselstraße 18, S. pt., Jung. Freundliche Schlafstelle für Herrn Königsplatz 9, IV. links. Möbliertes Zimmer f. Herrn z. verm. Reudnitz, Grenzstraße 5, part. E. leere frdl. Stube o. c. Person sof. o. später z. verm. Rathausstraße 9, III. Leere Stube m. Kochofen sof. o. 15. Nov. z. v. Kleinzschocher, Antonienstr. 44, III. r. Leere Kammer zu vermieten Lindenau, Werfberger Str. 131, II. r. Leere einf. Stube sof. z. v. Pr. Monat 7 Wk., Lindenau, Uhländstr. 13, pt. lks. 2 Stuben, Kochofen Thomaststr. 18, IV. l. Leere 2st. Stube m. Kochof. 15, II. l. zu vermieten, Obvilb, Braustraße 32, S. d. l. Leere Stube u. Kammer sof. zu vermieten, Kleinzschocher, Bahnhofsstraße 16, I. r. Leere Stube m. Kochofen od. Schlafstelle zu vermieten, Giesherstraße 25, v. r. Leere Stube m. Ofen sof. od. spät. preisw. zu verm. Plagwitz, Nonnenstraße 54, II. l. Verl. v. Lind. b. Leuzsch 1 Herren-Halbsh. Geg. D. u. Del. abg. Lind., Gumb. Str. 8, p. l.

Gutes Einkommen

dauernd und ohne Kapitalanlage ist leicht zu erlangen durch den Vertrieb unserer bis. patentierten wirtschaftlichen Gebrauchs- u. Verbrauchsmittel. Gef. Anfragen sub A. Z. 101 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Chemnitz. Geübte Jackenarbeiterin wird gesucht (a. B. aus d. Hause) Lind., Philippstr. 4, II. r. Eine Frau sucht irgend eine Arbeit ins Haus Anger, Rudolfstraße 1, I. rechts. Junge Frau sucht noch Arbeit im Waschen Kreuzstraße 52, S. II.

Warzen und Gewüchse

beseitigt: Ernst Ulrich, Barbier, Gde. Moltke- und Brandvorwerkstr. Unj. Neben Vater G. Kirsten die besten Wünsche zum Geburtstage. Frau u. Kind. D. Mühlberg d. herzlichst. Glückwünsche zum Geburtstage. Familie Göge. Frau H. Mayer z. Wiegenseite nachträgl. d. herzl. Glückwünsche. Nun, rate mal.

Mehrere Logis

per 1. Januar zu vermieten. Gebr. Gundlach u. Eberbach [11821] (G. m. b. H.) Südstr. 18. Schlafstelle billig zu vermieten Kleinzschocher, Mülliger Straße 3, pt. l. Frdl. möbl. Stube f. 2 anst. Herren sofort zu verm. Braustraße 20, II. r.

Todesanzeige.

Sonnabend abend 1/2 5 Uhr ensalief nach langem, schwerem Krankenlager unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater August Kläber [11831] im 58. Lebensjahre. Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Thonberg, Neue Straße, aus statt. Die trauernden Hinterbliebenen.

Ernst Bräunig.

Am vergangenen Freitag verunglückte tödlich in Ausbildung seines Berufes unser Mitarbeiter Ernst Bräunig. Es würde ihm ein ehrendes Andenken bewahren Sämtliche Mitarbeiter der Firma Karl Habenicht, Dachdeckermeister. [11824]

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

im gleichen Sinne: fortan wird unsere Fraktion weder ministeriell noch antikministeriell sein, sondern ihre Haltung ausschließlich nach den Interessen der Partei bzw. den Handlungen und Unterlassungen des Ministeriums einrichten. Und diese Verständigung wurde auch sofort zur Tat, als es sich in den Abstimmungen darum handelte, die Fallstricke der Reaktion aus dem Wege zu schaffen.

Man erinnert sich noch der rühmlichen Vorgänge in der Sitzung des 15. Juni, wo die Reaktion zuerst durch einen antilokalistischen „Zusatz“ zur Vertrauensformel das Ministerium zu stützen versuchte. Damals glaubte die Mehrheit der Fraktion in der Gesamtstimmung jenen „Zusatz“ mit anzunehmen zu müssen. Dieses Mandat wurde nun auch diesmal von den Kolonialen Mamelucken wiederholt. Aber die sozialistische Fraktion fand einen Ausweg, den sie schon am 15. Juni hätte finden können, wenn sie eben einig gewesen wäre. Jetzt hat sie einfach die Gesamtstimmung verhindert, und zwar indem sie die Obstruktion anzuwenden begann. Der bloße Beginn der sozialistischen Obstruktion, die vor der definitiven „Missbilligung“ des Kollektivismus eine Debatte über den Sozialismus erzwingen wollte, hat genügt, um die Ordnungsparteiler müde und das vorläufige antilokalistische Votum wieder rückgängig zu machen.

Eigentlich genommen, ist es die sozialistische Fraktion, die zugleich das Ministerium — wegen der von diesem versprochenen Reformen gerettet hat. In der Schlussabstimmung über die neue Vertrauensformel votierten dann sämtliche sozialistische Abgeordneten ohne Ausnahme für das Ministerium, wie sie in allen früheren Abstimmungen streng einheitslich votiert haben.

Demnach darf man hoffen, daß die Frage Millerand fortan für die sozialistische Partei aufgehört wird, eine Quelle von Streitigkeiten zu sein und daß zum allermindesten die schmerzlichsten Stadien des Einigungsprozesses der Sonderorganisations der Vergangenheit angehören.

Die Vorgänge in China.

Von der Einigkeit.

Die Times berichten aus Peking über Taku unter dem 8. November: Es wird jetzt bekannt, daß der gestrige Vorschlag des englischen Gesandten, in dem vorläufigen Friedensvertrage eine Klausel über die Durchsicht der Handelsverträge einzufügen, von sieben auswärtigen Vertretern nachdrücklich unterstützt wurde. Widerspruch habe der Vorschlag nur von den Vertretern Russlands und Frankreichs erfahren. Desgleichen hielten nur die Vertreter Russlands und Frankreichs dem ausgezeichneten Vorschlag des amerikanischen Gesandten widerstanden, daß durch eine zweite Klausel China verpflichtet werde, zukünftig den Beamten von seinem Amte zu entfernen, in dessen Amtsbezirk die Gewalttaten gegen Fremde vorgekommen sind. Die Vertreter Russlands und Frankreichs begründen ihre Haltung damit, daß keine der beiden Klauseln für den vorläufigen Friedensvertrag in Betracht käme.

Der russischen Vorschlagnahme des Geländes am Ussurijsk bei Tientsin wird, wie weiter aus Peking telegraphiert wird, lediglich vorübergehende militärische Bedeutung beigegeben. Deshalb hat der englische Gesandte auf eine Verwahrung dagegen verzichtet.

Fedors Bericht.

Das Oberkommando meldet: Die Ruhr nimmt allgemein ab. In Peking und Tientsin ist aber noch der Typhus vorhanden. Zwei japanische Kompanien wurden von Peking und Tschungtau gegen die Ansammlungen von Vogeln bei Schunhsien entsandt. Eine russische Kolonne hatte am 31. Oktober ein glückliches Gesecht nördlich von Tschungtau, zwei Mann wurden getötet, verwundet wurden vier Offiziere und zwölf Mann. Eine gemischte Kolonne, bestehend aus Russen, Franzosen und Engländern, geht von Tangshan über Joengjanshien nach Norden vor.

Von der Sicherheit in Schanghai.

Dem Berliner Tageblatt wird depechiert: Große Aufregung herrscht hier über folgenden Vorfall: Zwei deutsche Soldaten wurden in ein Theatershaus durch eine englische Polizeiwache gelockt und dort überfallen. Einer erhielt einen Schlag in den Rücken, der andere wurde geknebelt und durch Hiebe auf den Kopf und Brustteile mißhandelt und ins Zellengefängnis gebracht. Der Hauptmann, der benachrichtigt wurde, befreite ihn. Angeblich soll von beiden Seiten versucht worden sein, die Sache zu verwickeln. Es wird behauptet, die Soldaten sei betrunken gewesen. Diese Behauptung hat sich als unwahr erwiesen. Das wahrscheintliche Motiv der That ist nicht bekannt.

Kleine Chronik.

Leipzig, 12. November.

Theaternachrichten. Am Neuen Theater geht am Dienstag die Oper Die Hochzeit des Figaro in Szene.

Am Alten Theater wird Dienstag Harolds Lebens-Offiziers-Tragödie Rosenmontag wiederholt.

Am Mittwoch wird im Neuen Theater der zweite Teil des Vertigo'schen „Trojaner“-Werkes Die Trojaner in Karthago aufgeführt.

Am Alten Theater gelangt am Mittwoch als 8. vollständige Vorstellung zu halben Preisen Othello zur Aufführung. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr.

Die Schwanke-Novität Die strengen Herren von Oskar Blumenhal und Gustav Kadelburg, die gegenwärtig einstudiert wird, kommt bereits am nächsten Freitag, den 16. d. M., im Alten Theater zur ersten Aufführung.

Der Sonnabend bringt im Neuen Theater die Erstaufführung von Heinrich Böllners Oper Die verfunken Glocke.

Altes Theater. (Wilhelm Tell. Schauspiel in fünf Akten von Friedrich Schiller.) Seit wenigen Jahren hat Schillers letztes vollendetes Werk, hat sein Wilhelm Tell einen neuen Triumphzug durch die deutsche Welt begonnen, und seine neuen Erfolge sind vielleicht größer und edler als seine alten es je gewesen sind. Seit der deutsche Arbeiter-Theaterbesucher geworden ist, ist der Tell wieder eine zugkräftige Novität geworden.

Die Frage, warum gerade dieses Drama mehr als alle anderen Werke des größten deutschen Dramatikers den Weg zum Herzen der Arbeiter gefunden hat, ist, kaum gestellt, auch schon beantwortet. Der Grund für dieses besondere Wohlgefallen liegt im Stoffe. Der deutsche Arbeiter hegt innige Sympathie für jenen edlen Zweig des deutschen Volkes, dessen tausendjährige Geschichte die Geschichte einer politischen Selbstbefreiung ist, und er liebt danach, im Bühnenbild zu sehen, wie sich alles in seinen unterschiedenen Wendungen zugezogen haben mag.

Es ist aber nicht die geschichtliche Anknüpfung allein, die

Der Krieg in Südafrika.

Lord Roberts telegraphiert aus Johannesburg vom 8. d. M.: Smith-Dorrien berichtet über ein am 6. und 7. November stattgehabtes heftiges Gesecht. Seine aus 250 Verwunden, 6 Geschützen und 900 Mann Infanterie bestehende Abteilung traf bald nach ihrem Abmarsch aus Vellast auf eine Abteilung Buren, die sich an die Flanke der Engländer heftete, bis der Kommandierender erreichte war. Dort nahmen die Buren eine feste Stellung ein, aus der sie durch eine weite Umgehungsbewegung vertrieben wurden. Am folgenden Tag versuchten die Buren, die bedeutende Verstärkungen herangezogen hatten, umsonst, die Stellung wiederzunehmen, aus der sie am 6. vertrieben worden waren. Am Nachmittag ereignete sich ein Fall, der, wie Lord Roberts glaubt, in diesem Kriege noch nicht vorgekommen ist: 200 berittene Buren machten plötzlich einen Angriff auf die englische Nachhut. In einer Entfernung von 70 Yards wurde der Angriff durch die Kanadischen Dragoner abgewiesen. Die englischen Verluste an beiden Tagen waren 8 Tote und 32 Verwundete.

Die Buren halten noch Ficksburg und Umgegend besetzt. Aus Kapstadt wird vom 11. November gemeldet:

In dem Gesechte, das kürzlich Smith-Dorrien in der Nähe von Vellast mit den Buren hatte, fielen auf Seite der Buren Kommandant Prinsloo und General Jonck, General Grobbelaar wurde verwundet.

Meiners Bureau berichtet: General Methuen überraschte die Burengenerale Snyman und Bromaal zwischen Oloosop und Vichtenberg und brachte ihnen Verluste bei; er erbeutete mehrere Wagen. General Michener, der Vunder Lord Micheners, führte in der Nähe von Widdelburg einen erfolgreichen Nachtangriff auf den Feind aus, wobei besonders die Huzaren sich auszeichneten. Als diese später zurückgingen, wurden sie von der berittenen Infanterie gedeckt. Als am nächsten Morgen Verstärkungen eintrafen, war der Feind vollständig zerstreut. Oberst Blumer schlug einen Angriff von 100 Buren des Kommandos Delarey ab.

Weltmacht- und Sozialpolitik von oben. — Stadtverordnetenwahlen.

Vor überfüllter Versammlung sprach gestern Genosse Dr. Karl Liebknecht im Pantheon über das erstere Thema. Der Redner führte etwa folgendes aus: In den Erscheinungen, die von der sozialdemokratischen Partei bekämpft werden, offenbart sich die herrschende Reaktion aufs Schärfste. Das beste Beispiel hierbei bilden gegenwärtig die Wirren in China. Das Verhalten der Missionare ist von dem chinesischen Volke mit Entrüstung zurückgewiesen worden, und die Zuhilfenahme, die von den Deutschen ergriffen worden ist, kennzeichnet sich in der gepanzerten Faust und endete mit der „Pachtung“ von Kiautschou. Das die „Pachtung“ nur ein Deckmantel war, um die Eroberung zu verbergen, war auch die Auffassung der Chinesen. Mitten im Frieden hat man sich das Land angeeignet und mitten im Frieden sind dann auch später die Takufors genommen worden. Zwar soll das letztere nur zum Zwecke der Rettung der Gesandten geschehen sein, aber in Wirklichkeit war es den Mächten darum zu thun, einen recht fetten Hissen in ihre Taschen stecken zu können. Die Eiserngier untereinander hat dahin geführt, daß Peking recht spät erreicht worden ist. Nicht die Mächte haben die Gesandten gerettet, sondern die chinesische Regierung und das chinesische Volk haben sie gerettet. Statt aber darauf zurückzugehen, hat man den Feldzug mit großen Worten weitergeführt. Als es dann nicht mehr zu thun gab, haben die Deutschen den Grafen Waldersee an die Spitze gestellt. Die Deutschen sind eben in allem hinten an, mit dem großen Munde sind sie aber bedeutend voraus. Wie man das Volk erst immer dann unterrichtet, wenn die Sache schon fertig ist, so war es auch hier wieder, und was dabei noch hinter den Coulissen getrieben wird, wissen wir überhaupt nicht. Es ist eine gewalttätige Verdrängung der Thatfachen, wenn die Chinesenpolitik darauf zurückgeführt wird, China der Kultur erschließen zu wollen. Die Chinesen besitzen eine Jahrtausende alte Kultur, der Handel in China hat sich in den letzten Jahren verzehnfacht, die Zeitungen haben dort an Ausbreitung gewonnen, die moderne Kultur erhält immer mehr Eingang, so daß von einem Stillstand gar keine Rede sein kann. Meines Wissens nach Japan, das sich jetzt mit den europäischen Staaten messen kann, wird sich auch China entwickeln. Für eine gewalttätige Invasion läßt sich aber kein Recht ableiten. Die Expansions- und Ausbeutepolitik des Kapitalismus führt zur Gründung von Kolonien. Wir sind nun zwar weit davon entfernt, den Kapitalismus von Anfang bis Ende als kulturfeindlich zu betrachten; er mag teilweise sogar unentbehrlich sein, weil er für Aufzucht und Fortschritt sorgt, aber seine eigentliche Absicht ist nicht, die Kultur auszubreiten, sondern auf alle mögliche Art auszubeuten. Der Kapitalismus gleicht hier dem Teufel, der das Böse will und oft das Gute

schafft. Die Expansionspolitik hat sich in letzter Zeit in fieberhafter Weise breit gemacht; es lebt heute Industrien, die weniger die laufenden Bedürfnisse befriedigen, als vielmehr darauf sehen, neue Märkte zu erschließen; so z. B. die Eisenindustrie. Es steht fest, daß die Großindustriellen, die Stumm, Krupp u. s. w., ein lebhaftes Interesse an dieser Politik haben. Aber bereits hinter der Flottenvorlage und jetzt hinter der allgemeinen politischen Lage zeigt sich schon das Gespenst der Krise. Der Kapitalismus verlor in China noch andere Interessen. Das Land besitzt große Natur-reichtümer, Kohlen, Metallschätze und eine vorzügliche Bodenfruchtbarkeit. In diesen Schätzen will man Anteil haben. Es ist eines der beschämendsten Blätter deutscher Geschichte, wenn man die Haltung der Deutschen den Engländern gegenüber in der Transvaal-frage betrachtet und nunmehr genau dasselbe Spiel in China treibt. In sittlicher Entrüstung hat man sich gegen das perfide Albion erhoben und jetzt wird von denselben Leuten mit aller Kraft in die Weltmachtstromete geblasen; und dabei behaupten sie noch, sie seien wahre Christen. Sie sind keine Christen, sie sind Heuchler! Auch wir sind für eine Weltpolitik, die einen Fortschritt unserer Kultur bedeutet; wir werden uns aber entschieden gegen eine Ausbreitung in brutaler Form. Die Sozialdemokratie müßte sich, würde sie eine solche Gewaltpolitik unterstützen, selbst ins Gesicht schlagen; denn das Sozialistengesetz hat es uns deutlich gezeigt, wohin die Gewaltpolitik führt. Er (der Redner) kennt keine von der zahlreichen Erinnerungen an Leipzig, die nicht mit einem Politiker verknüpft ist. Diese Erinnerungen allein schon sind geeignet, zur Entrüstung anzufachen, und da will man uns in den Glauben versetzen, daß durch solche Gewaltpolitik die Chinesen bekehrt werden sollen. Selbst wenn die Chinesen mit gepanzelter Faust niedergehalten werden, so werden die Mächte den Erfolg haben, daß es ihnen mit China so geht, wie den Engländern mit Transvaal, den Amerikanern mit den Philippinen und den Deutschen mit seinen Polen, Estländern und Dänen. Die äußere Politik bleibt nicht ohne Rückwirkung auf die innere Politik. Die Regierung hat so viel auf dem Kerbholz, daß es schwer fällt, alles aufzuzählen. Unsere deutschen Brüder führt man nach China, wo sie zu Häubern und Mördern werden; das bedeutet zugleich einen Rückgang der Kultur in Deutschland. Seit dem 30-jährigen Kriege hat man nicht solche Barbarei gesehen. Während man damals alle Barbarei auf die fremden Eindringlinge abwälzte, wird jetzt offiziell kein Barbaren mehr gegeben, und Graf Bülow deckt mit keinem Namen eine solche Politik. Aus den sogenannten Hunnenbriefen geht deutlich hervor, daß jeder, der noch einen Funken von Menschengefühl besitzt, vor solchen Taten Abscheu empfindet. Das ist die Zivilisation und das Christentum, das in China verbreitet wird! Selbst von den Kaiserzeit herab hat man für die Erfolge in China gebetet. Die Hunnenpolitik ist aber nicht nur in China hunnenpolitisch gewesen, auch gegen die deutsche Reichsverfassung ist rein hunnenmäßig vorgegangen worden. Zu Gunsten derer, die die Verfassung verlegt haben, mag angenommen werden, daß sie die Verfassung nicht gekannt haben. Das ist freilich schlimm, und jedenfalls wäre es das Beste, wenn bei Beginn des Reichstages sofort ein Antrag eingebracht würde, wonach jedem Mitgliede der Regierung auf Reichskosten ein Exemplar der Verfassung zugestellt wird. In dem allseitigen Beifall, der diesen Worten folgte, tönte plötzlich die Stimme des überwachenden Beamten: Ich entziehe dem Redner das Wort. Genosse Liebknecht war genötigt, hier seine Ausführungen, denen stürmischer Beifall folgte, abzubrechen.

Hierauf referierte Stadtverordneter Lange über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. Politik soll, so führt der Redner aus, im Stadtverordnetenkollegium zu Leipzig nicht getrieben werden. Nebenbei aber, wo der Kapitalismus herrscht, kommen die Gegensätze zum Ausdruck. So auch im Stadtverordnetenkollegium. Anknüpfend an das vorhergehende Referat, bemerkt der Redner, daß die zurückkehrenden Hunnenkrieger jedenfalls als Militärwärter in den Kommunen angestellt werden. In der letzten Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums sei so recht der Gedanke an die bevorstehende Wahl zum Ausdruck gebracht worden. Die jetzige Vertretung entspreche nicht der Gesamtheit der Bürgerschaft. Wenn die erste Klasse 1402, die zweite Klasse 4224 und die dritte Klasse 28029 Wähler umfaßt, so sei dies ein Herrbild. Dazu kommt noch, daß die Hausbesitzer und Mittelstandsbreiter, die beide in ihren Anschauungen zurückgeblieben sind, gemeinsame Sache machen und Interessenpolitik treiben, die bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck kommt. In der letzten Sitzung sind es die Juden gewesen, gegen die man zu Felde zog. Redner erläutert sodann die diesbezüglichen Beschlüsse des Stadtverordnetenkollegiums, die der Handelsstadt Leipzig unwürdig seien und stellt fest, daß die sozialdemokratischen Vertreter stets im Interesse der Gesamtbevölkerung gewirkt haben. Die Haltung des Rates der städtischen Gartenarbeitern gegenüber sei keineswegs korrekt zu nennen. Es sei verlangt worden, daß sich die städtischen Arbeiter an ihre Vorgesetzten und nicht an den Rat wenden sollen. Nicht wenig Sympathie sei auch für die Arbeiterausschüsse vorhanden, die sogar als Geheimrathungen bezeichnet worden sind. In den städtischen Gasanstalten sind zwar Unternehmungen vorhanden, aber die Arbeiter haben keinen rechtlichen Anspruch darauf; die Unternehmung wird ihnen nur gnadenweise gewährt. Ähnlich sei die Stellung bezüglich der Befolgung der Volksschullehrer und Subalternbeamten, Leipzig habe ein Jahrhundert an der Spitze des Schulwesens gestanden. Jetzt sei es bereits soweit gekommen, daß die Stadt

gestern tausend Zuhörer in Spannung erhalten hat, ein höheres allgemeineres Interesse hat hier gewaltet. Das historische Drama Zwillers stellt nicht bloß dar, was geschehen ist, sondern auch das, was ist. Niemand wirft ihm vor, daß er sich nicht an die geschichtliche Wahrheit halte, die Geschichte vom Tell ist ja bekanntlich eine Sage, die älter ist als das Schweizervolk selbst. Was man von ihm verlangt, ist allein die menschlich-allgemeine Wahrheit, die hier in packend-überzeugender Beweisraft dargestellt wird. Wohl ist der Tell noch vor jener Begebenheitsumwälzung geschrieben, die an die Stelle des Jde a begriffs vom Necht den W a t begriff setzte. Schiller ist noch Naturerzähler im Sinne des revolutionären Virgertums. Sein Stauffacher spricht noch von den ewigen Rechten, die droben im Himmel hängen und schwärzen im Sinne der Rousseauschen Gesellschaftslehre vom sagenhaften Ursprung der Natur. Und doch, wie unterscheiden sich diese Freiheitskämpfer von dem schwächlichen Klipstein Marquis Posa, der im Don Carlos den Tyrannen Spaniens aufleht, durch einen Fehdergung die Erde neuerschaffen! Nicht von der Feder, sondern vom Schwerte erwartet Stauffacher die Freiheit, und nicht um Pdeale wird gekämpft, sondern um Interessen. Und darin liegt die große allgemeine Wahrheit: der Tell kämpft für sich, für Weib und Kind, indem er das Land befreit. Stoffschütteleid hat mancher Kritiker bedauert, daß der Held des Stückes eigentlich gar nicht von idealen politischen Beweggründen geleitet werde. Eine neue Zeit hat aber erkennen gelehrt, daß nicht das schwächliche Mittel mit den unterdrückten Brüdern, sondern der gewaltige Drang, die eigene Persönlichkeit durchzusetzen, Quell und Hort aller Freiheit ist. Darum steht der Freiheitskämpfer Tell den Herzen der Arbeiter näher, als er je den Herzen der Bürger gestanden ist.

Die Streidungen in ersten und fünften Akt lassen sich gerade unter diesen Umständen am wenigsten rechtfertigen. Szenen, die so voll symbolischer Bedeutung sind und so tief weltgeschichtliche Anblicke eröffnen — der Van Zwilling-Preis und der Tod des Kaisers — dürfen der neuen Zeitgemeinde nicht vorenthalten werden. Mehr Sorgfalt hätte auch die Scene in der kühlen Gasse verdient, die von Herrn Leinich und Fraulein M a n e arg verdorben wurde.

Die Hauptrollen waren indes recht gut besetzt und wurden wirkungsvoll gespielt. Herr T a e g e r feierte Triumphe. Man kann nur wünschen, daß er sie öfter noch erlebte und verdiente. Mag er noch, und die anderen alle, mühen sie sich noch oft darum bemühen dürfen, der Waffe die „verdamnte Bedürfnislosigkeit“ in ästhetischen Dingen abzugewöhnen, und die Zeit herbeiführen helfen, in der ein paar Theaterbesuche im Monat zum Existenzminimum der deutschen Arbeiter gezählt werden müssen. Friedrich Stämpfer.

Dr. Ludwig Fulda über Schiller. Den Höhepunkt der Schillerfeier, die am Sonnabend im Carolatheater von Schillersverein begangen wurde, bildete ein Vortrag Dr. Ludwig Fuldas über Schiller. Ich gestehe: wenn ein Schillerverein eine Schillerfeier begeht, so kommt es mir so vor, wie wenn ein Verein der Luftkammer eine Atemübung abhält. Schiller ist etwas Gemeinsames und keine Vereins Sache und Schiller wird gefeiert, so oft er gelesen oder gespielt wird. Dr. Ludwig Fulda mußte unter diesen Umständen darauf verzichten, besonders originell zu sein; er klagte über die Verbunzelung Schillers durch Goethe. Wir haben es also wirklich glücklich so weit gebracht, daß wir Schillerverteidiger haben; neben Karl Weidrecht und Alfred v. Berger stellt sich Ludwig Fulda. Es wird an anderer Stelle schon darauf verwiesen, daß all diese Rettungsversuche, soweit sie die Volkstümlichkeit betreffen, durchaus überflüssig sind. Man darf sich nicht behaupten, daß Schiller nie populärer gewesen ist, als er es heute ist. Wenn man aber gewisse Ueberwinde aus den literarischen Cafésäulern löse, daran genahet, daß sie immer noch von Schiller etwas lernen können, thut man sicher ein verdienstvolles Werk. f. s.

Von den Goethehändlern. Aus Weimar wird vom 11. November gemeldet: Der heute hier tagende Delegiertentag des Goethebundes nahm einstimmig eine Resolution an, in der die Theaterzensur verworfen und der Verbandsvorort beauftragt wird, eine Petition um reichsgerichtliche Befreiung des veralteten Censurwesens an den Reichstag zu richten. Vom Ehrenpräsidenten Prof. W a n n i n g e n war ein Begründungsprogramm eingegangen, dessen Verlesung allgemeinen Beifall hervorrief. — Zum Vorort für das nächste Jahr ist Berlin gewählt.

durch Landesbesetzung gezwungen worden sei, die Anfangsgehälter der Lehrer zu erhöhen. Dabei hat sich die Pflichtstundenzahl von 24 in den 60er Jahren auf 80 im letzten Jahre erhöht und die Gehälter sind vorhanden, daß die Stundenzahl noch mehr steigt. Versteht man doch sogar die Festsetzung der Pflichtstundenzahl davon abhängig zu machen, daß die Lehrer keinem Konsumverein angehören sollen. Die Korruption zeigt sich an allen Ecken. In Berlin ist es Kolbels, hier Müllers. Einer bringenden Beachtung bedürfen die heutigen Wohnungsverhältnisse und zwar nicht nur bei den Juden, sondern im allgemeinen. Vierundzwanzigtausend Kinder haben die Leipziger Schulen verlassen müssen, weil die Eltern nach auswärtig gezogen sind. Demgegenüber werden den Hausbesitzern zahlreiche Vergünstigungen gewährt. Jetzt plant man bereits die Einführung indirekter Steuern und findet noch den Mut, zu behaupten, daß sich die Konsumenten diesen indirekten Abgaben durch die freie Entschlüsselung entziehen könnten. Die Majorität der Bürgerschaft denkt anders darüber. Es ist an der Zeit, daß auch die öffentliche Meinung ihr Urteil fällt.

In der Diskussion wendet sich Genosse Seifert gegen die Judenbege im Stadtverordnetenkollegium und befürchtet davon hauptsächlich eine Beschränkung des Rauchwarenhandels.

Hierauf werden die beiden Resolutionen, die bereits in den Dienstagversammlungen zur Abstimmung gelangt sind, einstimmig angenommen. Mit der Aufforderung, dem Wahlverein beizutreten und die Leipziger Volkszeitung zu abonnieren, schließt hierauf der Vorsitzende die Versammlung.

Der Prozeß Sternberg.

In der Verhandlung vom Sonnabend wird als Zeugin die 19jährige Ehret benommen, die f. B. in Stolbus in Straßhaft saß und sich im Magdalenaentwurf untergebracht ist. Sie ist von Freundinnen darauf aufmerksam gemacht worden, daß sie bei der Fische in der Alexandrinenstraße 1 B viel Geld verdienen könne, dort wohne ein reicher Modellmaler, der Modelle brauche. Sie hat dann die Zahl der jungen Mädchen, die bei der Fische aus und ein gingen, vermehrt. Als Kriminalkommissar von Dresden der Zeugin in Stolbus das Bild des Angell. Sternberg vorlegte, soll sie in ihm den Vater wiedererkannt haben. Jetzt erklärt sie, Herrn Sternberg nicht als den Vater wiederzuerkennen. Zeheier scheint ihr mehr Paare gehabt und auch einen anderen Dialekt gesprochen zu haben. Die Zeugin giebt zu, in der vorigen Verhandlung gesagt zu haben, sie erkenne Sternberg wieder, sie will aber dazu durch ein Moskniden ihrer früheren Gesangscollegen, Zeugin Schenck, bewegen sein. Sie erklärt ferner, daß sie mit demselben Vater auch bei einer Frau Käpfer in der Besselfstraße verkehrt habe. Auf Antrag des Staatsanwalts soll diese Frau sofort herbeigeholt werden. — Die Angeklagte Wender bestritt auf Weisung, daß sie die Zeugin niemals bei der Fische gesehen habe. Die Zeugin bleibt dabei und beschreibt das Zimmer, wobei sie erwähnt, daß auch eine Staffelle darin gestanden habe. Auch das bestreitet die Angell. Wender. Die Zeugin beschreibt ferner einen großen Hund, eine Kage und viele Vögel, die in der Fischerschen Wohnung gewesen sein sollen. Die Angell. Wender betont, daß niemals Vögel in der Wohnung gewesen seien und daß sie auch das Mädchen niemals dort gesehen habe. Die Zeugin erklärt, daß sie sich in der Anstaltszeit sehr verändert habe. — Der Staatsanwalt legt der Zeugin eine Reihe von Fragen vor, ob sie von irgend einer Seite beeinflusst worden sei. Die Zeugin erklärt darauf, daß mehrere Herren sich an sie herangedrängt und über die Sternberg-Sache mit ihr gesprochen haben. Besonders sei dies ein Mann gewesen, der sich Epstein nannte, und auch ein „Kapitän Wilson“. Herr Epstein habe ihr gesagt, daß er nach Amerika wolle, ob sie vielleicht mitkommen wolle. Auch andere Herren haben sich an sie herangewandt und ihr gesagt, sie solle die Wahrheit sagen, damit nicht ein Unschuldiger verurteilt werde. Sie hätten ihr ferner gesagt, sie würde diesmal verurteilt werden, und wenn sie beschwören würde, daß es Sternberg sei, dann würde sie ins Zuchthaus kommen. Sie habe von Epstein 10 Mk., dann 20 Mk. und von den anderen Herren 15 Mk. erhalten. Sie habe auch Briefe erhalten, in welchen sie angewiesen wurde, was sie auszusagen solle. Die Briefe habe sie nach ergangener Anweisung verbrannt. — Staatsanwalt Pr. v. J.: Ist Sie noch einmal: Ist es nun wirklich wahr, was Sie hier heute behaupten, daß Sie Sternberg nicht wiedererkennen? — Zeugin: Ich hätte die Augen nieder und beginne zu weinen. — Staatsanwalt: Na, herons mit der Sprache! — Zeugin: Ich weine und schreie mich zu bestimmen. — Staatsanwalt: Ich frage Sie noch einmal: Sie werden vor Gott dem Allmächtigen heute zu schwören haben! Geben Sie doch in Ihr Gewissen hinein! Ist Sternberg der Mann gewesen? — Zeugin: Ja. — Staatsanwalt: Na, Ehret, bestimmen Sie sich! — Zeugin: Ja, er ist es gewesen! (Weinend.) Angell. Sternberg ruft mit lebhafter Gebärde dazwischen: Das ist ja eine abgekartete Sache! — Der Staatsanwalt verbittet sich derartige Äußerungen und der Vorsitzende unterlag derartige Äußerungen der Empörung. — Präsi.: Warum haben Sie vorher ganz etwas anderes gesagt? — Zeugin: Es ist mir gedroht worden. — Präsi.: Wer hat Ihnen gedroht? — Zeugin: Auf dem Korridor hat ein großer Herr mit dunklem Schnurrbart und Cylinder im Vorbeigehen zu mir gesagt: Wenn Du es sagst, dann kommst Du nicht mehr lebendig heraus. — Auf Antrag des Staatsanwalts ordnet der Präsident an, daß sämtliche Zeugen sofort in den Saal eintreten müssen. Sämtliche Herren müssen den Hut aufsetzen, die Zeugin findet aber unter den Männern, die einen Cylinderhut tragen, den Herrn, der sie bedrohte, nicht heraus. Der Staatsanwalt hebt eine ihm gewordene Meldung hervor, daß die auf dem Korridor weilenden Detektivs nicht mehr anwesend seien. — Präsi.: Sie wiederholen also im Hinblick auf den Eid, den Sie zu leisten haben werden: Jeder Artum ist ausgeschlossen, Sie haben Herrn Sternberg in Stolbus nach dem Wilde erkannt. Sie haben ihn in der vorigen Verhandlung erkannt und Sie erkennen ihn auch jetzt wieder? — Zeugin: Ja! Sie befindet des weiteren, daß ihr Epstein u. a. auch gesagt habe, sie solle nur angeben, daß der betreffende Mann einen anderen Dialekt gesprochen habe. Auf die Anfrage eines Beisitzers bestätigt die Zeugin, daß sie mit 15 Jahren schon einen Zuhälter hatte. — Justizrat Dr. Sellö: Ich frage Sie nun auch unter Hinweis auf die Heiligkeit des Eides: Was ist nun wahr, was Sie zuerst oder was Sie zuletzt gesagt haben? — Zeugin: Was ich zuerst gesagt habe. — Angell. Sternberg erklärt zu dieser Aussage: Ich habe die Zeugin im ersten Termin zum erstenmal gesehen. Ich erkläre so feierlich wie möglich, daß ich das Mädchen vorher niemals gesehen habe. — Die Zeugin erklärt, Herr Epstein habe ihr auch einmal gesagt, Herr Sternhader und Herr v. Trechow würden noch ins Zuchthaus gebracht werden. — Auf eingehendes Befragen des Angeklagten erklärt die Zeugin, daß sie mit Herrn Sternhader außer bei Gelegenheiten einer Vernehmung nicht zusammengekommen sei. Ihren Vater kenne Herr Sternhader, sie wisse aber nicht, ob er in dessen Wohnung gewesen ist. — Der Angell. Sternberg spielt dieser Zeugin gegenüber noch weiter die gekränkte Anstalts und will an ein Komplott gegen seine Person glauben machen. — Präsi.: Angeklagte Wender, Sie haben doch nun gehört, wie es dem Staatsanwalt gelungen ist, nach und nach die Zeugin Ehret zur Wahrheit zu bringen, und wie diese mit einer gewissen elementaren Gewalt durchgedrungen ist. Was sagen Sie nun dazu? — Angell. Wender: Ich bleibe dabei, daß ich das Mädchen nie bei der Fische gesehen habe. — Staatsanwalt Pr. v. J.: In der Darstellung des Angeklagten liegt doch eigentlich die schamlose Verdächtigung, daß ich die Zeugin zu ihrer Aussage abacteria.

Ich habe. — Angell. Sternberg: Ich habe ja allerdings verschiedentlich den Eindruck gehabt, daß der Herr Staatsanwalt wiederholt Fragen auf Grund neuer Informationen stellt, die er in der Zwischenzeit erhalten haben muß. Aber ich erkenne durchaus an, daß der Staatsanwalt ganz loyal vorgeht. — Staatsanwalt: Es bedarf keiner Erklärung des Angeklagten darüber, ob ich loyal vorgehe oder nicht. — Zeugin Ehret erzählt u. a. noch, daß sie ihrem Vater gleich mitgeteilt habe, was die fremden Herren alles von ihr gewollt haben, ihr Vater habe sich dies auch aufgeschrieben. Außerdem sei ihr auch gesagt worden, man wolle die Sache so drehen, als ob sie nicht recht bei Verstande sei. — Der Staatsanwalt beantragt, den Vater sofort zu laden. — Auf Befragen eines Beisitzers erklärt die Zeugin Ehret, daß sie im August 1884 geboren sei und im vorigen Jahre zum erstenmal mit Herrn Sternberg etwas zu thun gehabt habe. — Frida Woyda wird nochmals vorgerufen und gefragt, was denn nun an ihrer Aussage wahr sei. Sie antwortet recht energisch: Was ich jetzt hier ausgesagt habe, ist die Wahrheit!

Der Lehrer Debrah, der die Woyda eine Zeitlang unterrichtet hat, sagt aus: Frida Woyda habe einen guten Eindruck auf ihn gemacht. Nach der ersten Verhandlung habe sie einigen Mitschülerinnen manche Gemeinheiten erzählt, so daß er ihr das ernsthaft unterlagt habe. Bei der ersten Verhandlung habe ihn Frida so recht freundlich und freundlich angeschaut und ihn begrüßt, diesmal habe sie befangen und ängstlich gehtan und nicht so zufräulich, wie früher. — Der Vormund Guth bekundet, daß das Mädchen auch ihn nicht begrüßt, so daß das Mädchen von irgend einer Seite in dieser Beziehung beeinflusst zu werden scheint. — Frida Woyda: Ich habe ja den Vormund begrüßt, die Hand habe ich ihm aber nicht gegeben, weil er sich in der letzten Zeit nicht mehr um mich gekümmert hat. — Präsi.: Das ist auch bezüchtend für Dein ganzes Wesen.

Eine Mitschülerin der Frida Woyda hat von dieser einmal gehört, daß sie einem Maler Modell gestanden und sich dabei ihrer Kleider habe entledigen müssen. Weiteres habe Frida nicht erzählt. Die Zeugin kann nicht sagen, wann die Woyda die Modellgeschäfte erzählt hat. — Eine andere Mitschülerin Gertrude hat die Modellgeschäfte der Woyda nicht von dieser, sondern von anderen Schülerinnen gehört, namentlich von einer gewissen Krause, die aber immer etwas mit dem Mund voran sei. Nach der ersten Verhandlung habe Frida Woyda erzählt: Herr Sternberg habe dreimal mit ihr etwas vorgehabt, sie habe aber keine Schuld, sie habe ihn abgewehrt. — Während dieser Aussage weint Frida Woyda heftig. Sie wird an den Gerichtstisch herangerufen und bestreitet entschieden, vom Modellischen etwas erzählt zu haben. „Das ist ja gar nicht wahr!“ sagt sie und bleibt dabei, obgleich die beiden Mitschülerinnen versichern, daß es wahr sei. — Eine andere Schülerin, Anna S., sagt aus: Als die Sache zum erstenmal in der Zeitung stand, hat Frida erzählt, daß ihr dreimal etwas passiert sei, aber sie hat nicht den Namen des Mannes genannt, mit dem ihr etwas passiert sei. Die Einzelheiten dessen, was ihr passiert sei, hatte sie schon vorher einer anderen Schülerin Grete L. erzählt. Auch diese Zeugin hat von der Frida selbst gehört, daß sie habe Modell stehen müssen, die Zeugin glaubt sogar, daß Frida Woyda einmal dabei den Namen Sternberg genannt habe. — Justizrat Dr. Sellö läßt sich von den Zeuginnen bestätigen, daß damals der Name Sternberg bereits in der Zeitung gestanden hatte und bei den Mädchen bekannt war, um welchen Mann es sich handele. — Den drei Zeuginnen wird von ihrem Lehrer ein günstiges Zeugnis ausgestellt.

Mit diesem Verhör endeten die Verhandlungen vom Sonnabend.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Zu der Meldung vom Ableben des Landtagsabgeordneten Georgi in Wylau seien noch folgende biographische Notizen nachgetragen: Arthur Robert Georgi wurde am 4. März 1843 zu Wylau geboren, von Hauslehrern unterrichtet und kam mit 16 Jahren in eine kaufmännische Lehre nach Leipzig. 1862 bis 1863 studierte er in Göttingen Camerata, um später in das 1789 vom Großvater begründete Geschäft seines Vaters einzutreten. Seit 1869 war er Mitglied, seit 1882 Präsident der Handels- und Gewerkekammer zu Wylau i. V.; 1875 wurde er stellvertretender Bürgermeister von Wylau, 1879 Mitglied der Zweiten Kammer und ständiges Mitglied der Finanzdeputation A. Seit 1891 war er Berichterstatter für den Eisenbahnbau und seit 1887 Vizepräsident der Kammer. Außerdem war Georgi Mitglied des Direktoriums der Sächsischen Textil-Versicherungsgesellschaft und deren Obmann für den Bezirk Zwickau; ferner Aufsichtsvorsitzender der Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt für das Königreich Sachsen und vom Bundesrat ernanntes Mitglied des Wörsenanschlusses. Im Jahre 1895 war er in der vom Reichsjustizamt einberufenen Kommission zur Verwaltung des Entwurfs für das neue Handelsgehbuch Vertreter für Sachsen.

Der verstorbene Georgi war der Bruder des früheren Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Georgi; sein Vater war im sogenannten Märzministerium sächsischer Finanzminister.

Ein origineller Zwischenfall ereignete sich in der letzten Stadtverordnetenversammlung in Zwickau. Ein Stadtverordneter sprach den Wunsch aus, daß die Polizei in der Handhabung des Polizeiregularives mehr Rücksicht üben möge. Einige Gastwirte brachten zu dieser Anregung bestimmte Fälle in Erwähnung, durch die sie den Nachweis zu erbringen versuchten, daß die Polizei gegen einige Gastwirte besonders rigoros verfahren. Diese Ausführungen veranlaßten den Vorsitzenden des Kollegiums, die Erörterung derartiger „persönlicher Angelegenheiten“ zu verbieten. Es sei, meinte er, bisher im Kollegium nicht Unus gewesen, die Interessen einzelner hier zur Sprache zu bringen, und es gehe daher nicht an, wenn die Stadtverordneten Schreibmeyer und Wör das Forum des Kollegiums dazu benützen, um ihre persönlichen Privatangelegenheiten vorzubringen. Er verbiete sich das nunmehr, da er lange genug geschwiegen habe, auf das energischste. Stadtv. Schreibmeyer will sich verteidigen, jedoch erklärt der Vorsitzende Wylau: „Sie sind Gastwirt, sie dürfen daher auf Gastwirte Bezügliches hier nicht zur Sprache bringen. (!) Wenn Sie trotzdem in diesem Falle einen besonderen Antrag zu erfüllen hatten, so hätte das ein anderer thun müssen.“

Bisher hat man nur gehört, daß Konsumvereinsmitglieder in Gemeindefollegien zugleich private Interessen vertreten, wenn sie im allgemeinen Konsumvereinsinteressen verfechten. Daß aber ein Gastwirt persönliche Interessen vertreten soll, wenn er im allgemeinen Interessen des Gastwirtsverbandes vertritt, ist etwas ganz Neues. Dann könnte es jedem Stadtverordneten verboten werden, bei einer Angelegenheit mit zu beraten, bei der er durch seinen bürgerlichen Beruf irgendwie interessiert ist. Eine solche Anweisung ist natürlich durchaus unhallbar, wie dies auch die Kreishauptmannschaft Zwickau kürzlich dargezogen hat. Die Stadtverordneten in Crimmitschau hatten es zwei Genossen, die Konsumvereinsangelegte waren, verweigert, über Konsumvereinsangelegenheiten mit zu stimmen. Auf ihre Beschwerde entschied die Kreisauptmannschaft gegen die Stadt-

verordnetenversammlung und führte aus, daß man mit denselben Rechte, mit dem man den Konsumvereinsangelegten die Ausübung ihrer Rechte als Gemeindevorteiler vorentsetze, auch jedem Grundbesitzer die Teilnahme an der Beratung und Abstimmung unterlagen könne, wenn allgemeine Interessen des Grundbesitzes beruhten würden. Dem Vorsitzenden der Zwickauer Stadtverordnetenversammlung scheint diese Entscheidung der Kreisauptmannschaft Zwickau nicht bekannt zu sein.

Dresden, 11. November. Durch den Armen Teufel, das Organ der Genossen des ersten sächsischen Reichstagswahlkreises, sind der Stadtrat zu Zittau und der Besitzer der national-liberalen Lausitzer Neuesten Nachrichten so geizig worden, daß sie auf dem Klagewege gegen den Redakteur des Blattes, den Reichstagsabgeordneten Edmund Fischer, vorgingen. Die Verleumdung des Stadtrats soll durch eine satirische Besprechung einer Preßschilde bürgerlicher Blätter begangen worden sein. Im Armen Teufel war davon die Rede gewesen, daß eine der beleidigten Blätter, die Zittauer Nachrichten, würde vom Stadtrat beeinflusst. Darin erblickte das hiesige Amtsgericht eine Verleumdung und verurteilte Fischer zu 100 Mark Geldstrafe.

Den Besitzer der Lausitzer Neuesten Nachrichten soll Fischer durch einen Artikel beleidigt haben, durch den er verkehrterweise Angriffe des Blattes auf die Sozialdemokratie scharf zurückwies. Die Partei war für die letzten Altentate verantwortlich gemacht worden und Fischer hatte in seiner Erwiderung darauf hingewiesen, daß der Verleger des Blattes, Wahn, sich selbst einmal als Sozialdemokrat aufgespielt und sozialdemokratische Flugblätter gedruckt habe. Die Wahrheit dieser Behauptung ist bereits früher erwiesen worden. Durch diesen Vorwurf fühlte sich aber mehrwöchentlich auch Herr Reich beleidigt und das Gericht war auch der Ansicht, daß dieser gekränkt worden wäre, und verurteilte Fischer in diesem Fall zu 75 Mark Geldstrafe. Der Schuß des § 193, den Fischer beantragt hatte, sei, so hielt es in der Begründung, nicht versagt worden, weil Fischer Abgeordneter des Wahlkreises sei, der Schuß habe aber nicht auf die persönlichen Angriffe ausgedehnt werden können.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Staatssekretär von Bobdickst beabsichtigt in Zwickau und in Chemnitz die postpolitischen Einrichtungen. — Eine dolchartige Waffe wurde dieser Tage in Briesnitz gefunden, die sich als eine urhistorische Seitenwaffe darstellt. Der Fund wurde von dem Eigentümer der Fundstelle, Ziegelbesitzer Höpold, dem Sächsischen Altertumsmuseum scharfweise übergeben. Der Vorsitzende des letzteren, Professor Dr. Leibmüller, bestimmt das Alter des Fundstückes auf 8/10, Tausend Jahre; demnach würde es aus der frühesten Bronzezeit stammen. Die 35 Centimeter lange Bronzewaffe ist ein eiserner Dolch, versehen mit einem phönizischer Waffenschmiedekunst. — Der Bergarbeiter Raumann aus Burgl wurde auf dem dem Baron v. Burgl gehörenden Marienschacht bei Cummersdorf bei Dresden durch die Explosion einer mit Dynamitpatronen gefüllten Kiste, der er einige Patronen entnehmen wollte, vollständig zertrümmert. Der Unglückliche hinterläßt eine Witwe und 11 Kinder. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich im Geschäftstotal der Bankfirma Koch's Nachfolger in Dresden. Dort wollten der Wollschraffabrikant Schlossermeister Gigas und sein Gehilfe Bachmann mit Hilfe von Chasenträgern einen schweren Geldschrank wegrücken; die beiden warteten aber das Eintreffen der Chasenträger nicht ab, sondern versuchten auf eigene Faust, die Arbeit auszuführen. Dabei gewann der Geldschrank das Uebergewicht und stürzte vornüber auf Gigas und seinen Gehilfen, so daß diese totgedrückt wurden. — In Yokowa ardete ein Streit zwischen Mann und Frau in einer Arbeiterfamilie zu Thätlichkeiten aus, wobei die Frau zu Boden geworfen wurde und den rechten Arm brach. — Eine 40 Jahre alte Fabrikarbeiterin, die im Verdachte der Kindesentziehung steht, sollte in Wartenberg festgenommen werden, widersetzte sich aber der Festnahme und verursachte dadurch einen großen Menschenauflauf. — Unter dem Verdachte, ihre eigene 20 Jahre alte Tochter verpuppt zu haben, wurde in Werdau eine fünfjährige veru. Fabrikarbeiterin verhaftet.

g. Halle a. S., 10. November. Die Verwaltung des Allgemeinen Arbeiter-Konsumvereins hat den früheren Comptabilisten Koppermann entlassen, weil er hinter dem Rücken der Verwaltung einem Lieferanten von 10000 Markenscheinen das Angebot der Konkurrenzfirma, Halle'sche Genossenschafts-Druckerei, wo das Volksblatt gedruckt wird, verraten hatte. Die Genossenschaft hatte eine billigere Offerte eingereicht, was K. der Firma Friedrich u. Bauer telephonisch mitteilte, worauf letztere Firma dann eine zweite Offerte mit noch billigerem Angebot machte. Koppermann wurde sofort ohne Kündigung entlassen und läßt nun bei den Tausenden von Mitgliedern in den Fabriken u. eine Petition gegen die Verwaltung herumgehen, worin er die Suspendierung des Gesamtvorstandes fordert und dem Vorstand schlechte Wirtschaft vorwirft. Koppermann klagte am Sonnabend gegen die Verwaltung wegen Kündigungsloser Entlassung und das Amtsgericht kam zu dem merkwürdigen Urteil, die sofortige Entlassung als unbegründet zu bezeichnen, da kein wichtiger Entlassungsgrund im Sinne des Handelsgehbuchs vorliege. Die Verwaltung muß dem K. den Gehalt von 2 Monaten zahlen; sie wird aber gegen das Urteil Berufung einlegen.

Jena, 11. November. Unseren hiesigen Genossen sind befanntlich drei Versammlungen verboten worden, zum Teil weil die Referenten, zum Teil weil die Thematia aufreizend waren. Daraus wurde eine vierte Versammlung angemeldet mit dem Thema: Wie der Großvater die Großmutter nahm. Aber auch diese Versammlung stieß auf Hindernisse. Der Einberufer erhielt folgendes Schreiben des 2. Bürgermeisters Wagner:

Sie haben die Abhaltung einer Volksversammlung angemeldet. Hierauf erhebt, daß es sich um eine politische Versammlung handelt. (Vergl. Ministerialverordnung vom 15. Juli 1874.) Diejenige Charakter der Versammlung entspricht jedoch nicht das angegebene Thema. Es bedarf keiner weiteren Erörterung, daß Sie nicht dieses, sondern ein politisches Thema in der politischen Versammlung behandeln werden. Ihre Anmeldung kann daher nicht als Anmeldung im Sinne der oben erwähnten Ministerialverordnung angesehen werden, vielmehr muß aus der Anmeldung ersichtlich sein, was zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht werden soll. Falls Sie eine politische Versammlung abzuhalten wünschen, haben Sie dieser (?) das wahre Thema des beabsichtigten Vortrages anzugeben.

Sie werden darauf hingewiesen, daß, falls Sie eine politische Versammlung ohne gültige Anmeldung abhalten, Sie sich strafbar machen.

Die Logik des Herrn Bürgermeisters ist zwingend. Wenn eine Volksversammlung einberufen wird, so geben die Einberufer selbst zu, daß es sich um eine politische Versammlung handelt. Nun scheint aber dem Bürgermeister das Thema nicht politisch. Aber dann trägt er ja selbst die Schuld, denn er hat ja alle politischen Thematia für aufreizend erklärt. Nun unsere Genossen ein harmloses Thema angegeben haben, ist es dem Bürgermeister wieder nicht politisch genug. Unsere Genossen sind natürlich nicht so leicht aus der Fassung zu bringen; sie haben nun für Dienstag den 13. November eine Versammlung

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Leipzig, 10. November.

Münderischer Diebstahl. Der 38-jährige mehrfach auch mit Zuchthaus bestrafte Arbeiter Louis Albert Lorenz aus Schladebach war bis zum 6. Juli d. J. bei dem Obsthändler Lange auf der Leipzig-Weißburger Chaussee in Arbeit, verunglückte aber an diesem Tage. Nach seiner Genesung wollte er wieder in Arbeit treten. Den Lange hatte aber inzwischen der Schlag gerührt und er hatte deshalb die Pachtung an den Obsthändler Wittkowski abgetreten. W. hatte genug Arbeiter und konnte deshalb Lorenz nicht einstellen. Am 30. Juli war W. mit der Arbeit des Kirchenspielfestens fertig, hatte aber einen Baum mit Glasstücken stehen lassen, weil sie zu Verpflanzungszwecken benutzt werden sollten. Lorenz machte sich nun über diesen Baum her, um die Kirichen zu pflanzen. Als ihm dies der Arbeiter W. verbot, drohte er P.: „Wenn Du mich nicht gehen läßt, schlag ich Dir den Schädel auseinander!“ und suchte mit einem Stocke herum. P. holte nun den Pächter Wittkowski herbei. Als dieser kam, hatte Lorenz sich mit den gepflanzten Kirichen an eine andere Kirichenreihe gesetzt und spielte Zither. Dem W. rief Lorenz zu: „Hund, mach, daß Du weg kommst, ich schlage Dir sonst die Hirnschale ein!“ W. hielt es für geraten, den Wenden holen zu lassen. Als dies Lorenz merkte, machte er sich auf den Weg nach Lindenau, wurde aber von W. verfolgt. Bei dieser Gelegenheit wiederholte L. die Drohung gegen W., wurde aber bald vom Wenden verhaftet und ihm die Kirichen im Werte von 1.50 Mk. abgenommen. Unter Annahme milderer Umstände wurde Lorenz wegen räuberischen Diebstahls zu einem Jahr acht Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

König, 10. November. Meineidsprozeß Masloff und Genossen. Am Sonnabend haben nun die Geschworenen ihr Urteil im Königer Meineidsprozeß abgegeben, indem sie den Masloff in einem, Frau Rosi in beiden Fällen als schuldig erklärten, jedoch unter Jubilierung milderer Umstände bei beiden Angeklagten. Frau Masloff und Frau Berg wurden für nichtschuldig erklärt.

Der Gerichtshof verurteilte Masloff zu einem Jahr, Frau Rosi zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, die letztere außerdem zu drei Jahren Ehrverlust und dauernder Eidesunfähigkeit. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Das Urteil bedeutet, daß Leivy nicht der Mörder des Winter ist.

Streikbrecher seine Verteidigung. Aus Essen schreibt unser d. Mitarbeiter: Vor dem Essener Schöffengericht hatte sich am 7. November der Maurer Jos. Lübbeling wegen Verleumdung eines Streikbrechers zu verantworten. L. hatte den angeblich Verleumdigen „Streikbrecher“ genannt und räumte er das „Verbrechen“ auch unumwunden ein. Der Anwalt beantragte 30 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. In der Begründung heißt es, der Angeklagte habe in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt und weiter sei die Verleumdung Streikbrecher zurechenbar gewesen, weil der angeblich Verleumdete, obwohl er ein Mitglied der Organisation war, dem Streikbeschuß entgegen gehandelt habe. — Die Strafkammer in Duisburg verurteilte den Maurer Gohlke wegen Verleumdung eines Arbeitswilligen zu 30 Mark Geldstrafe.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 12. November.

Zum Streit der Parteilager in Dresden wird uns folgendes mitgeteilt: Die beiden Leipziger Parteilager Schönheit und Sal haben erklärt, nur dann in Dresden keine Streifarbeit anzunehmen, wenn ihnen die Dresdener Kollegen genügend materielle Unterstützung zusichern, da Sch. und S. dem Verband nicht angehören. Die Betätigung der Solidarität von solchen Vorbedingungen abhängig zu machen, kann nicht gerade als nachahmenswert empfohlen werden. Kollegen, vermeidet den Zug nach Dresden.

Hausagrarien und Terrorismus. In der letzten Versammlung des Lindenauer Haus- und Grundbesitzervereins wurde angeregt, daß die Hausbesitzer ihre Mieter verpflichten sollten, ihre Waren aus den Läden zu entnehmen, die sich in den von ihnen bewohnten Grundstücken befinden. Nur weil die Anregung als undurchführbar erachtet wurde, ging die Versammlung nicht auf die Sache ein. Man möchte wohl, aber es geht nicht.

Bei der Anwesenheit des Postgenerals von Bobbieliski in Leipzig ist in Begrüßungs- und Abschieden einiges von geschäftlicher und postalischer Bedeutung erwähnt worden. Der Präsident der Handelskammer betonte die Einrichtung einer direkten Fernsprechverbindung mit dem Westen, insbesondere mit den westlichen Industriebezirken, wie Köln, Barmen, Aachen, Elberfeld, Kassel, fernerhin mit Stuttgart, Mannheim, Heilbronn, Mainz u. s. w.; ferner Ermöglichung, daß die abends in Hamburg nach Leipzig angelegenen Briefe am nächsten Morgen mit der ersten Ausstrahlung zur Verteilung kommen. Redner hoffe umsoher auf Erfüllung dieser Wünsche, als Leipzig doch wohl zu den „besten Kunden“ der Reichspost zähle, kämen doch in Leipzig auf den Kopf der Bevölkerung an Eingängen 143, an Ausgängen 227 Postsendungen, während in Berlin sich nur die Ziffern 121 bzw. 165 ergeben. In Leipzig gab es 1894 3044 Fernsprechstellen, 1899 6009 und 1900 weit über 7000 Fernsprechstellen. — Der Leipziger Oberpostdirektor Möhrig teilte mit, daß Ende dieses Monats eine Fernsprechverbindung Leipzigs mit Kassel und der Rheinprovinz dem Verkehr übergeben werden würde. — Der Postgeneral selbst erklärte, eine weitere Ausdehnung des Fernsprechwesens sei nur zu wünschen, nicht aber auf Kosten der Gebühren, denn die vielfach gewünschte Ermäßigung der letzteren würde zu einer schlechten Bilanz der Telegraphenverwaltung führen. Der Fernsprecher müsse, wie dies in Schweden der Fall sei, auch in der Familie ein lieber Genosse werden. Ferner erwähnte er das deutsch-amerikanische Kabel. Es sei mit deutschem Gebe gebaut worden, mithin müsse es als nationales Werk geschützt und unterstützt werden. Die Einrichtung weiterer eigener Kabel sollte aber nur dann ins Auge gefaßt werden, wenn große wirtschaftliche Interessen es erfordern. Er streifte auch die Frage des Postcheckverkehrs, wobei er konstatierte, daß täglich 26 Millionen Mark bares Geld durch die Hände der Post gingen. Es müsse daher erstlich an eine Verfeinerung und Verbesserung des Geldverkehrs im Postwesen gedacht werden. Schließlich gab der Herr Staatssekretär dem Wunsch auf Einführung eines einheitlichen Formates im Briefpapier und in Couverts Ausdruck, auch meinte er, man solle Briefmarken nicht als Zahlungsmittel benutzen.

Dem Staatssekretär des Reichspostamtes ist übrigens vom Herzog von Sachsen-Altenburg das Großkreuz des sächsisch-erzherzoglichen Hausordens verliehen worden.

Der Centralverband deutscher Händler, Markt- und Verkaufender hat an das sächsische Ministerium des Innern das Ersuchen gerichtet, es möchten die Polizeibehörden der

marktbedingten Gemeinden angewiesen werden, die bestehenden Marktordnungen an einer, jedem Marktbefucher zugänglichen Stelle öffentlich auszuhängen oder auszulegen, damit sich die Marktbefucher über die maßgebenden marktpolizeilichen Bestimmungen unterrichten könnten. Außerdem hat der Verband gebeten, ihm thunlichst von allen Marktordnungen je ein Exemplar übermitteln zu lassen. Das Ministerium des Innern hat sein Bedenken geteilt, diesem an sich nicht unbilligen Wunsche zu entsprechen und daher die Kreisoberbehörden beauftragt, das hiernach weiter Erforderliche anzunehmen.

Zunungswesen. Ein Gewerbetreibender hatte gegen die freihauptmannschaftliche Entscheidung über dessen Zugehörigkeit zu einer Zwangsinnung Beschwerde beim sächsischen Ministerium des Innern erhoben. Es hat die Beschwerde als unzulässig verworfen, da nach der Vorschrift im Paragraph 1094 der Gewerbeordnung Streitigkeiten darüber, ob jemand einer Zwangsinnung anzugehören habe, von der höheren Verwaltungsbehörde endgültig entschieden werden würden. Das Ministerium bemerkt dazu aber folgendes: Es könne nicht unerwähnt lassen, daß es die getroffene Entscheidung sachlich nicht allenthalben für zutreffend erachte. Nach Paragraph 1094 Abs. 1 Ziff. 1 seien von der Mitgliedschaft bei einer Zwangsinnung u. a. diejenigen Personen ausgenommen, die ein Gewerbe fabrikmäßig betreiben. Die Kreisoberbehörden haben nun das Vorhandensein eines solchen Gewerbebetriebes im vorliegenden Falle sachlich deshalb verneint, weil die Wasserarbeiten in dem fraglichen Betriebe von den in der Fabrik handwerksmäßig ausgeübten Geschäften mit Hilfe der diesen eigenen erlernten Handfertigkeit hergestellt würden. Für eine solche Auslegung biete aber weder der Wortlaut noch der Zweck des Gesetzes einen Anhalt. Im Mangel einer ausdrücklichen gegenteiligen Bestimmung müßte vielmehr grundsätzlich davon ausgegangen werden, daß der Gesetzgeber den Begriff „fabrikmäßiger“ Gewerbebetrieb im Paragraph 1094 genau in demselben Sinne gebraucht habe, den er ihm an anderen Stellen der Gewerbeordnung habe beilegen wollen. Auf eine Anfrage, ob die Regierung eine Auslegung des fabrikmäßigen und handwerksmäßigen Gewerbebetriebs geben könne, sei erklärt worden: Eine Begriffsbestimmung für die Fabrikbetriebe im Gesetze zu geben, sei unmöglich. Entscheiden hierfür seien die Verhältnisse des Einzelfalles. Die hier in Betracht kommenden Merkmale des Fabrikbetriebs ständen aber im großen und ganzen nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts ziemlich fest. Zu prüfen sei hierbei insbesondere, ob eine weitgehende Arbeitsteilung eingeführt sei, die Größe der Anlage, die Zahl der beschäftigten Arbeiter, die Thätigkeit des Arbeitgebers, die Verwendung von Maschinen. Daß alle diese Merkmale unter allen Umständen zusammenzutreffen müssen, um den betreffenden Betrieb als eine Fabrik im Sinne des Gesetzes ansehen zu lassen, sei durch die Rechtsprechung des Reichsgerichts als nicht notwendig anerkannt.

Kanarienausstellung. Sonntag den 9. und Montag den 10. Dezember veranstaltet der Leipziger Kanarienzüchter-Verein in den oberen Lokalitäten des Eldorado, Pfaffenburger Straße, die 22. allgemeine Ausstellung, verbunden mit Prämierung und Verlosung, neben der auch noch alle erdenklichen Hilfsmittel zur Zucht und Pflege dieser geliebten Sänger in Augenschein genommen werden können. Die Prämierung findet durch die Herren Obersteiger Müller-Klausthal, C. Richard-Magdeburg und H. Junke in Leipzig-Wahren statt.

Zobelske im Werte von 3425.20 Mark waren in der Nacht vom 19. zum 20. Juni in der Rauchwarenzurichtung von Paul Scholz in Schleuditz entwendet worden. Als Angeklagte erschienen vor der Strafkammer zu Halle der 28-jährige Arbeiter Franz Wohlers, der 23-jährige Küchener Franz Schauf und noch mehrere andere Personen, sämtlich aus Leipzig, auf der Anklagebank. Zwanzig Felle im Werte von 4000 Mk. sind in Leipzig auf dem Brühl angeblich an einen Juden verkauft worden; einige Felle gingen verloren und die große Menge kam durch Beschlagnahme wieder in den Besitz des Geschädigten. Wohlers und Schauf wurden zu je 2 Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen verurteilt und drei weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Geldschrank an der Arbeit. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend drangen Diebe vermittelst Einsteigens durchs Fenster von der Bahnhofsseite aus in das Comptoir der Kohlenfirma Albert Meinann, L. Reustädt, Neuhäuser Tauchner Straße 10, und versuchten dort den Geldschrank zu erbrechen. Die Einbrecher haben aber mit ihren Bohrungen nichts anrichten können und mußten so ohne Beute wieder abziehen. Nur eine Kiste Cigarren, die auf dem Geldschrank gestanden hat, haben sie mitgehen lassen. Außerdem haben sie alle Skripturen, Rechnungen, Quittungen, Kragen und Strawatten, überhaupt alles, was ihnen in die Hände gefallen ist, zerissen und demoliert.

In großen Schrecken versetzt wurden in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch in letzter Woche zwei Arbeiter, die von Rodau kommend, den Uebergang der Berliner Bahn am Rodauer Weg in Entzich überqueren wollten. In diesem Augenblick kam der 12 Uhr 51 Min. in Leipzig eintreffende D-Zug angebraust, ohne daß die Barriere an der betreffenden Stelle geschlossen gewesen wäre. Nur durch die Geistesgegenwart der beiden Arbeiter ist größeres Unglück vermieden worden. Nach den Schilderungen der letzteren wäre aber ein Geschirr, wenn es sich zufällig an ihrer Stelle befunden hätte, unrettbar verloren gewesen. Die in dieser Gegend schon wiederholt vorgekommenen Unglücksfälle sollten doch Veranlassung geben, daß für besseren Schutz der die Bahnübergänge benutzenden Personen gesorgt wird.

In einem Wohligen Vergnügungsabstimmungsalte folgten sich gestern Abend gegen 11 Uhr zwei junge Leute, ein 22 Jahre alter Markthelfer und ein gleichaltriger Wäldergeselle, aus Uebermut auf der Galerie herab. Dabei sind beide über die Brüstung der Galerie auf eine Treppe hinabgefallen. Während nun bei diesem Absturz der Markthelfer ohne Schaden davonkam, blieb der Wäldergeselle bewußtlos liegen, so daß sich seine Ueberführung in das Krankenhaus nötig machte. Dort hat sich der Verunglückte mittlerweile soweit wieder erholt, daß seine Entlassung erfolgen konnte.

Gewarnt wird vor zwei unbekanntem Betrüggern, die gestern Abend in einer Bäckereifirma in Mendnis eine Kleinigkeit kauften und dabei ein Zehnmarkstück in Zahlung gaben, beim Einreichen des Wechselgeldes aber auch schnell das Goldstück wieder wegnahmen und damit schamlos verschwanden. Der eine, etwa 35 bis 38 Jahre alt, war von mittelgroßer, kräftiger Gestalt und corpulent, hatte einen starken, rotblonden Schamersbart und trug einen dunklen Jacketanzug, sowie einen schwarzen, weichen Zylinderhut, während der andere, etwa 26 bis 27 Jahre alt, groß und schlank war, einen kleinen, dunklen Schamersbart hatte und einen hellen Sommerüberzieher, schwarze Hose und einen schwarzen, harten Zylinderhut trug.

Polizeibericht. In einem Geschäft der inneren Stadt war bis zum 5. d. M. der am 19. August 1879 in Rulda geborene Couplermeister Albin Michael Göbberl in Stellung. Dort hat dieser, wie sich nach seinem Abgange herausstellte, zwei Wertbriefe, die 137 Mk. in bar und eine Anzahl Wechsel enthielten,

einberufen mit der Tagesordnung: „Die Uredakaltrie und wie stellt sich die Arbeiterchaft dazu.“ Was wird nun der Herr Bürgermeister diesmal auszuweisen haben?

Der Berichterstatter der Exfurter Tribüne bemerkt zu dem bürgermeisterlichen Schreiben: „Der Herr Bürgermeister glaubt uns nicht, daß wir im Stande sind, über das Thema: Wie der Großvater die Großmutter nahm zu referieren. Wahrscheinlich dachte er, wir wollten über den Kreuzzug nach China sprechen. Da irrt er gewaltig! Wir wollten gerade uns einmal recht deutlich darüber aussprechen, was bei unseren Vorfahren noch Mode war, als der Geist eines Schiller, eines Goethe im Großherzogtum waltete. Wir hätten noch gar nicht einmal Gelegenheit genommen, auf die Reizzeit zu kommen. Die Würdendecoren hätten wir ein andermal behandelt.“ Hoffentlich gelingt es unseren Genossen noch einmal, dieses interessante Thema unter einem noch unerschütterlicheren Titel abzuhandeln.

Der D-Zug-Brand in Offenbach.

Frankfurt a. M., 10. November. Zu dem Eisenbahnunglück bei Offenbach melden die dortigen Abendblätter, daß, soweit bisher festgestellt werden konnte, folgende zehn Personen vermißt werden: Frau Direktor Hoffmann-Mainz, Fabrikant Klein-Mainz, das Ehepaar Willy und Elise Fuchs-Homburg, Joseph Feibel-Frankfurt a. M., Dr. Freitag-Schönebeck a. d. Elbe, Fräulein Jungermann-Berlin, Fräulein Bockhammer, Institutsvorsteherin in Kaufmann, Schwester des Generalleutnants Bockhammer, ferner ein Herr Hohebrück und die Aufsichtsfrau aus Berlin. Heute vormittag traf Minister v. Tschelen an der Unfallstelle ein.

Aus Fulda schreibt Reichstagsabgeordneter Richard Müller der Frankfurter Zeitung: „In der Frankfurter Zeitung lese ich, daß in dem verbrannten Pfläzler D-Zug nur 6-8 Personen gewesen sein sollen. Ich habe den Wagen von Hedra bis Fulda benutzt und gefunden, daß in drei Coupées erster Klasse allein neun Personen, in den Coupées zweiter Klasse aber mindestens noch 20-22 Personen sich befanden, als er von hier abfuhr. Der Wagen hatte einen viel engeren Seitengang als sonst üblich (kaum 60 Centimeter breit), wodurch die Rettung der verbrannten Personen zweifellos noch erschwert worden ist.“

Ein Augenzeuge des Eisenbahnunglücks bei Mühlheim-Offenbach, Direktor Hummel von der Burgessischen Champagnerfabrik in Hochheim, teilt im Mainzer Anzeiger seine Eindrücke mit. Darin heißt es: Der Brand griff so rasend um sich, daß wir (Hummel, Kupferberg, Höhl) nur mit großer Mühe und knapper Not unser Leben retten konnten. Durch die Thüren war dies nicht mehr möglich und die Fenster blieben unser einziger Ausweg. Gräßliche Szenen mußten wir erleben, nachdem wir uns ins Freie gerettet hatten. Herr Höhl-Weschenheim versuchte noch einem anderen Passagier beihilflich zu sein, durchs Fenster aus dem brennenden Wagen zu kommen, und hatte schon die Hüfte des Mannes erfaßt und um seinen Leib gefaßt, als die Flammen den noch im Wagen befindlichen Oberkörper des Unglücklichen faßten und Herrn Höhl zwangen, den Mann wieder loszulassen. Der Unglückliche verbrannte elendiglich. Eine bedauernswerte Dame saß schon auf einem Fenster und schrie zum Herzerbarmen um Rettung, aber ehe diese ihr zu teil werden konnte, ergriffen die Flammen ihre Haare, und die Arme fiel zurück in die Mitte des brennenden Wagens. Wir zählten später neun Verunglückte, die eine Stunde vorher noch mit uns im Speisewagen gesessen hatten. Nach Verlauf einer traurigen Stunde konnten wir nach Frankfurt weiterfahren.

Dem Mainzer Journal wird aus Offenbach gemeldet, es seien 11-13 Personen getötet.

Ein Russe, der sich mit zwei schwedischen Herren noch aus dem zusammengebrachten Wagen retten konnte, schreibt über die Katastrophe der Frankfurter Zeitung. Als die drei sich mit Aufbietung aller Kräfte herausgearbeitet hatten und auf dem Eisenbahnkörper standen, brannte ihr Wagen lichterloh; aus dem mittleren Coupéesenster ragte halb eine Frau hervor, die mit herzerweichender Stimme immer: Mein Kind! mein Kind! rief. Die drei Herren suchten in dem vorderen Wagen vergeblich nach einem Tritt ober einer Leiter, um die Frau herauszuholen, fanden aber nichts und mußten zusehen, wie sie von den Flammen verzehrt wurde. Herr v. B. rief inzwischen den Konduktoren und dem Zugführer, die am Blockhändchen standen, zu, sie möchten mit der Lokomotive und den anderen Wagen weiterfahren, um weitere Gasexplosionen zu verhüten. Es konnte dabei nicht erst abgewartet werden, bis die Gasmanifolvorrichtung gelöst war; diese wurde vielmehr auseinander gerissen und so konnten dann die Geretteten mit dem vordersten Zugteil später nach Offenbach gebracht werden.

Gemeinde-Zeitung.

Der städtische Haushaltplan für das Jahr 1901 ist soeben den Stadtverordneten zugegangen. Die Einnahmen sind auf 15310928 Mark veranschlagt. Ihnen stehen Ausgaben in Höhe von 28953780 Mark gegenüber. Die gegen das Vorjahr eingetretene Steigerung der Ausgaben um 3460000 Mark findet in der Hauptsache ihre Erklärung in veränderten Buchungen im Konto der Schulen, im übrigen durch höhere Bedürfnisse. Der Fehlbetrag, der durch Steuern aufzubringen ist, stellt sich auf 13568852 Mark. Davon entfallen auf die städtische Grundsteuer 1680000 Mk., auf die Grunderwerbsteuer 500000 Mk., auf die Hundesteuer 120000 Mark und auf die städtische Einkommensteuer 11342852 Mark. Danach sind an städtischer Einkommensteuer 791357 Mark mehr aufzubringen als im laufenden Jahre, wobei rund 10 Prozent mehr Zuschlag zum Normalsteuersatz erhoben werden müßten als 1900, wenn nicht, wie bereits angedeutet wird, neue Steuerquellen (Viersteuer etc.) erschlossen werden.

Neue Haushaltungsschulen. Nachdem sich die in Verbindung mit der XIII. Bürgerfchule in L. Hagowitz unterhaltene Haushaltungsschule in jeder Weise bewährt hat, sollen von Ostern nächsten Jahres ab zwei neue Haushaltungsschulen errichtet werden und zwar in der 29. Bezirksschule in L. Gohlis sowie in der XIV. Bürgerfchule in L. Connewitz. Für Einrichtung und Betriebskosten ist für beide Schulen in den Haushaltplan auf 1901 ein Betrag von 18304 Mark eingestellt worden.

Die nächste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten, die Mittwoch den 14. November 1900 abends 6 1/2 Uhr im Sitzungssaale am Raschmarkt abgehalten wird, hat sich u. a. mit folgenden Verhandlungsgegenständen zu beschäftigen: Wahl der Wahlgehilfen für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen der dritten Klasse; Erbauung eines neuen Waisenhauses an der Ecke der äußeren Eisenstraße und der Waisenhausstraße in Connewitz; Ausführung eines Neubaus auf dem Grundstück Nr. 43 der Liebeckstraße und Ausbau der an letzterer stehenden Häuser Nr. 37, 39 und 41 für die Zweiganstalt des Johannishospitals an der Liebeckstraße; Entwurf eines Ortsgesetzes über die Verteilung der Beiträge zu den Kosten der Eiserüberbrückung im Zuge der Limburger Straße zu L. Kleinjocher und L. Schlenzig auf die anliegenden Baugrundstücke; Wüstenerklärung des Rates auf die Anträge des Kollegiums, betr. Aufstellung eines Ortsgesetzes über offene Bauweise für die Bebauung der Wandböde zwischen dem Schönauer Wege, der Bahnhofs- und Anhaltener Straße in L. Kleinjocher.

unterschlagen. Von Ichtchen hat er verschiedene umgekehrt und dadurch etwa 1000 M. erlangt. ...

Eine 19 Jahre alte Näherin aus Schlenkingen wurde wegen Diebstahls zur Verantwortung gezogen. ...

In Haft genommen wurde ein 18 Jahre alter Arbeitsbursche aus Chemnitz, der in einem Geschäft der Königsstraße verschiedene Geldbeträge von insgesamt 72 M. unterschlug. ...

Ein 26 Jahre alter Handlungsgehilfe aus Altenburg machte sich in einem Restaurant der Frankfurter Straße eines Betrugs schuldig, weshalb seine Inhaftnahme erfolgte. ...

Weiter ist ein 31 Jahre alter Kaufmann aus Wetzdorf, der sich in Lichab eines Betrugs und in Chemnitz einer Unterschlagung schuldig gemacht hat, festgenommen worden. ...

In einer Wirtshaft der Meuseren Gasse der Straße in Gohlis verlor ein 26 Jahre alter Zweifacher aus Branitz Gelegenheit eines Streites seinem Gegner, einem Handarbeiter, mit einem Bierglase einen Schlag über den Kopf, demzufolge der Geschlagene eine erhebliche Wunde davontrug. ...

Eine unbekanntes Betrügerin erschien am Freitag in einer Wohnung der Promenadenstraße und verlangte von dem Dienstmädchen in dem angebliebenen Auftrag der ausgegangenen Frau des Hauses deren goldene Uhr und Kette. ...

In verschiedenen Gartenabteilungen des Johannisplatzs sind am 30. Oktober und am 1. November folgende, vermutlich von Diebstählen herrührende Gegenstände aufgefunden worden: 2 Sprossenleitern, 1 Turnapparat — Schwerecke mit Steinbügel — und 3 Bücher, betitelt: Die Elemente der Mathematik. ...

In der Nacht zum Sonnabend haben Diebe aus der Mantine des Centraltheater-Neubauses Cigaretten, verschiedene Wurstwaren und einen Nischklemmer gestohlen. ...

Weiter ist ein Beamtenvorsteher mit der Fabriknummer 179 802 gestohlen worden. ...

Auf der Dreistraße in L-Gohlis kletterte am Sonnabend nachmittag in der vierten Stunde ein siebenjähriges Mädchen auf das Hinterrad eines im Gange befindlichen Lastgefährtes. ...

Beim Absteigen von der Straßenbahn ist am Sonnabend abend am Schulplatz eine 51 Jahre alte Cigarettenarbeiterin aus der Fehlfahrt in L-Anger-Crottendorf zu Falle gekommen. ...

In einer Wohnung der Meuseren Tauchaer Straße gerieten am Sonnabend verschiedene Kleidungsstücke in Brand. ...

Ein weiterer Brand wurde in der Sonntagnacht aus der verlängerten Eisenbahnstraße in Sellerhausen gemeldet. ...

Ein weiterer Brand wurde in der Sonntagnacht aus der verlängerten Eisenbahnstraße in Sellerhausen gemeldet. ...

Litterarisches.

Hans Voelck. Kinderleben. Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. Herausgegeben von Georg Steinhausen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Man nimmt diesen neuen Band des verdienstvollen Sammelwerkes schon von verlockenden Neuheiten gereizt, gern zur Hand, um ihn ein paar Stunden später recht unbefriedigt aus der Hand zu legen. ...

Von Nah und Fern.

Teplitz, 12. November. Im Ettenorndorfer verbrannte infolge abflügender brennender Kohle ein Bergmann. ...

Teplitz, 12. November. Im Ettenorndorfer verbrannte infolge abflügender brennender Kohle ein Bergmann. ...

Eine Eisenbahnkatastrophe in Frankreich. Paris, 11. November. Auf dem Bahnhof von Choisy-le-Roy (Departement Seine-et-Marne) stieß heute ein von Nantes kommender Schnellzug mit einem Lokalkug zusammen. ...

Wolkenbrüche in Algerien. Oran, 10. November. In der Provinz Oran sind wolkenbrücheartige Regenfälle niedergegangen. ...

Veranstaltungskalender. Dienstag: Aemmer. ...

Auskunft in Rechtsfragen. E. G., Lindenau. Sie können spätestens bis zum 4. Januar mittels eingeschriebenen Briefes für 1. April 1901 kündigen. ...

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse. Dienstag den 10. November 1900. (Mitgeteilt von Gebr. Glass.)

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizenmehl, Roggenmehl, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 100 kg), and Price (in various currencies like M., etc.).

Theatervorstellungen. Neues Theater. Spielplan: Montag: Die relegierten Studenten. ...

Altes Theater. Spielplan: Montag: Der kleine Herzog. ...

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten. Dienstag: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Gelbe Erbsen mit Saucischnen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

138. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 12. November. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 272 Mark gezogen. ...

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oel, Raps, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat), Unit (per 1000 kg netto), and Price (in various currencies like Brf., M., etc.).

Für den Inseratenteil ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.